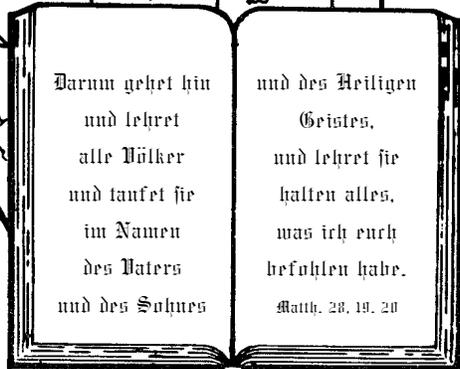


Evangeliums Woche



Ihr Kinder,
seid gehorsam euren Eltern
in dem Herrn,
denn das ist billig.

Ehre Vater und Mutter,
das ist das erste Gebot,
das Verheißung hat:

„auf daß dir's wohl gehe
und du lange lebest
auf Erden.“

Epheser 6, 1 – 3

Christian Unity Press
York, Nebraska

Allen lieben Müttern viel göttliche Weisheit verbunden mit Gottes reichstem Segen zum Muttertag!



Ermahnung für alle Kinder

Mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote.

Denn sie werden dir langes Leben und gute Jahre und Frieden bringen;

Gnade und Treue werden dich nicht lassen. Hänge sie an deinen Hals und schreibe sie auf die Tafel deines Herzens,

so wirst du Gunst und Klugheit finden, die Gott und Menschen gefällt.

Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand;

sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.

Dünke dich nicht, weise zu sein, sondern fürchte den Herrn und weiche vom Bösen.

Das wird deinem Leibe gesund sein und deine Gebeine erquicken.

Mein Kind, verwirf die Zucht des Herrn nicht und sei nicht ungeduldig über seine Strafe.

Denn welchen der Herr liebt, den straft er, und hat doch Wohlgefallen an ihm wie ein Vater am Sohn.

Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekommt!

Mein Kind, laß sie nicht von deinen Augen weichen, so wirst du glücklich und klug werden.

Das wird deiner Seele Leben sein und ein Schmuck deinem Halse.

Dann wirst du sicher wandeln auf deinem Wege, daß dein Fuß sich nicht stoßen wird.

Legst du dich, so wirst du dich nicht fürchten, sondern süß schlafen,

daß du dich nicht fürchten darfst vor plötzlichem Schrecken noch vor dem Sturm der Gottlosen, wenn er kommt.

Denn der Herr ist dein Trotz; der behütet deinen Fuß, daß er nicht gefangen werde.

Sprüche 3

Erziehe dein Kind in den Wegen, die es gehen soll

Wenn eine Mutter das erstmal in das liebevolle Angesicht ihres kleinen Kindes blickt, so wird ihr Herz von Freude ergriffen; aber im nächsten Augenblick kommt eine Empfindung der Verantwortlichkeit über sie. Die Tränen fließen reichlich, während ein ernstes Gebet aus ihrem Herzen zu Gott emporsteigt, daß er ihr Kraft gebe, das Kleine so rein und keusch zu bewahren, wie es heute ist.

Wie die Tage schnell dahinfließen, und die kleinen Glieder wachsen und sich entwickeln, so nimmt auch die Liebe und Fürsorge, aber auch die Verantwortlichkeit zu. Doch traurig ist es zu sagen, daß die Mutter nur zu oft inmitten des geschäftigen Treibens des Lebens den Gedanken der Führung ihres Kindes aus dem Auge verliert und die kleinen Füßchen (und mitunter auch das Herz) von sich wandern läßt. Es war nicht ihre Absicht, dieses zu tun. Oh, wie brünstig war ihr Verlangen während der ersten Monate, als sie noch das ganz kleine Gesichtchen beobachtete! Aber nun erachtete sie es nicht für so dringend notwendig, ihr Kind vor bösen Spielkameraden zu bewahren und sein kleines, unschuldiges Gemüt rein zu erhalten.

Jemand sagte von einer Mutter: „Sie hat nur einen Zweck im Leben, und der ist, ihre Kinder für den Himmel zu erziehen.“ Welch ein edler Zweck! Gibt es einen höheren Beruf, als teure Seelen für die Ewigkeit zu erziehen? Ihr Eltern, besonders ihr Mütter, behütet und bewahrt eure Kleinen! Seht zu, daß ihr wißt, wo sie sich während des Tages aufhalten und mit wem sie spielen und umgehen! Du magst beschäftigt sein; aber wenn es notwendig ist, so lasse lieber deine Arbeit zur Zeit liegen und erkundige dich nach deinem Kind. Sei auch überzeugt, daß es keine versteckten bösen Gewohnheiten und Laster an sich hat. Wenn du das Kind in einer Gewohnheit ertappst, welche zu einer größeren Gefahr führen kann, so schone keine Zeit und Mühe, bis du es über das Übel derselben unterrichtet und ihm zur Überwindung geholfen hast. Gott erbarme sich der Mutter, die von einem Unrecht ihres Kindes weiß, aber doch gleichgültig darüber bleibt. Das sind ernste Gedanken! Sollte das kleine unschuldige Wesen, das du heute in deinen Armen hältst, später von der Sünde und Schande befleckt werden, nur weil du in seinen zarten Jahren dir nicht die Mühe gibst, es getreulich zu bewachen und richtig zu erziehen?

Man findet gewöhnlich, daß die Kinder vorsichtiger Mütter rein und liebevoll sind. Sie haben Vertrauen zu ihren Eltern und werden zur Männlichkeit und Weiblichkeit mit einer Ehrfurcht vor Gott und für sein Werk heranwachsen.

Wenn es unser Verlangen ist, unsere Kinder unter den Reinen und Gesegneten an jenem großen Gerichtstag anzutreffen, so laßt uns sie recht erziehen, solange es in unserer Macht

steht! Gott wird für das übrige sorgen. „Erziehe dein Kind in den Wegen, die es gehen soll, und es wird nicht davon abweichen, wenn es alt ist“ (Engl. Bibel).

Der Mutter Stimme

Einst hatten Arbeiter, die einen Felsen sprengen sollten, eine Zündschnur angezündet und eilten, sich in Sicherheit zu bringen. Da bemerkten sie, wie ein Kind, ohne Ahnung der Gefahr, gerade der Stelle entgegenlief, die im nächsten Augenblick schon in die Luft gesprengt werden konnte. „Zurück! zurück!“ riefen sie dem Kind zu, winkten und drohten. Aber vergebens. Der Knabe hielt es wohl nicht für ernst: er sah sich lachend um und lief desto rascher der Gefahr entgegen. Da näherte sich die Mutter den Männern. Mit einem Blick erkannte sie die Gefahr. Sie ließ sich auf die Knie nieder, breitete die Arme aus und rief liebevoll: „Komm zur Mutter, mein Kind!“ Der Knabe wandte sich um bei der bekannten Stimme und lief dann jauchzend und vergnügt zurück in die Arme der Mutter. Er war gerettet, indem er gehorchte. Was alles Rufen der starken Männer nicht erreicht hatte, das wurde durch die sanfte Stimme der Mutter erreicht. Jener Männer Stimme hatte keinen Einfluß auf ihn; aber die Mutterstimme kannte er, zu ihr hatte er Vertrauen und Liebe, ihr folgte er. – Und so sollen wir der Stimme des guten Hirten folgen. Wie freundlich lockt sie: „Komm heim, verirrtes Schaf“, und bittet: „Laß dich versöhnen mit Gott!“ In Johannes 10, 16 steht: „Ich habe noch andere Schafe, dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören.“

**„Kindesseele – ein Diamant:
Schleifen muß ihn die Elternhand,
Kindesseele – schneeweiße Blüte:
Eltern, bewacht das zarte Gemüte!
Kindesseele – ein Rosengarten:
Eltern müssen der Knospen warten.
Kindesseele – ein Morgenstern:
Laßt ihn leuchten nur Gott, dem Herrn!
Kindesseele –
ein Tröpflein Tau:
Laßt ihn nur spiegeln
des Himmels Blau.
Kindesseele –
ein Liebling der Engel:
Haltet ihm ferne
Sünden und Mängel!
Kindesseele – ein Himmelserbe!
Macht, daß die Hölle
sie nicht verderbe!“**



Eine betende Mutter

Sollte man es für möglich halten, daß Numidien, wo daß Christentum spurlos verschwunden ist und heute erst da und dort wieder gepflanzt wird, einst eines der erstgeborenen Kinder der christlichen Kirche gewesen ist? In den ersten Jahrhunderten spielte Nordafrika geradezu die führende Rolle in der Christenheit. Nirgends fand das Evangelium eifrigere Bekenner. Nirgends waren die Schriften der Apostel bei hoch und niedrig so wohlbekannt wie in diesen nun schon so lange wieder der Christenheit entfremdeten Bergen und Küstenstrichen. Hier wurden die Schriften der Apostel, diese frühesten und bleibendsten Bekenntnisschriften der Kirche, zuerst in jenen lateinischen Volksdialekt übersetzt, der schon den Übergang zur romanischen Sprachbildung darstellt. Von hier aus gelangten diese volkstümlichen Bibelübersetzungen hinüber nach Italien und Rom. Hier lernte das junge Christentum zuerst die allgemeine Reichssprache sprechen. Jene namenlosen Bibelübersetzer Nordafrikas haben ein wahrhaft weltgeschichtliches Werk vollbracht und der Weltstellung des Christentums aufs wirksamste vorgearbeitet. Ihnen traten gelehrte und scharfsinnige Männer zur Seite, die die wissenschaftliche und literarische Verteidigung des Christentums in die Hand nahmen. Jene berühmten Apologeten der ersten Jahrhunderte waren fast alle Afrikaner. Der tief sinnige, kühne Tertullian, Presbyter in Karthago, der hochangesehene Bischof Cyprian in derselben Stadt, Arnobius von Sicca, Minucius Felix, die begeistert und unerschrocken die ganze heidnische Welt zum literarischen Waffengang herausforderten, alle diese würdigen ersten Vorkämpfer unseres Glaubens in den ersten Jahrhunderten waren Söhne Nordafrikas. Ja, auch jener geniale Riesengeist, der wie kein anderer die christliche Kirche für Jahrhunderte beeinflusst hat, Augustin, war ein Sohn Numidiens. Seine Geburtsstadt, Thaga-

sie, heute Suk Ahras, ist ein Städtchen von 7000 Einwohnern, das 700 Meter hoch auf einem welligen Plateau des numidischen Hochlandes zwischen Cirta und Karthago liegt. Dort hat das Haus des angesehenen Dekurio Patricius gestanden, der dem Stadtrat von Thagaste angehörte, und mit dem Monika, deren Name heute in allen fünf Erdteilen bekannt ist, seit ihrem zwanzigsten Lebensjahre verheiratet war. Dieses Leben der Monika, das uns ihr großer Sohn geschildert hat, ist eine ergreifende Predigt über die Macht des Gebets und der Fürbitte.

Hier hat diese zarte, sanfte Seele an der Seite des heidnischen, jähzornigen, ausschweifenden Mannes gelebt. Niemals hat sie durch ein böses Wort oder auch nur durch grollendes Stillschweigen sein heftiges, aufbrausendes Wesen gerügt, niemals einen Tag im Unfrieden beschlossen. Aber sechzehn Jahre lang hat sie, wie aussichtslos es auch scheinen mochte, nicht nachgelassen mit Beten und Flehen Tag und Nacht, daß ihr der Herr die Seele ihres Mannes schenken und ihn zur Buße und zum Glauben führen möge. Sie zweifelte nicht, daß der Herr sie erhören werde, wenn seine Stunde kommen würde. Und ihr Glaube wurde nicht zuschanden. Wenn sie ihn auch niemals kritisierte, die tägliche Nähe dieser hohen Seele, die wie eine reine Lilie in dem verkommenen Thagaste stand, war die wirksamste Kritik seines wüsten heidnischen Lebens. Patricius fing an, sich seines Wandels zu schämen. Eine immer tiefere Hochachtung vor dem Glauben seiner Frau ergriff und überwand seine Seele. Endlich, endlich meldete er sich selbst als Katechumene, der christlichen Kirche. Welch ein Tag des Lobens und Dankens muß es hier in Thagaste gewesen sein, als endlich am weißen Sonntag des Jahres 371 Monika mit der ganzen Christengemeinde ihren Mann nach sechzehnjährigem Warten und Flehen zur Taufe geleiten durfte. Welch ein Kantate und Jubilate nach dem



tränenreichen und im Glauben vollendeten sechzehnjährigen Rogate! (Kantate heißt „singet“; Jubilate heißt „jauchzet“; Rogate heißt „betet“).

Und nach dem heißen Kampf um die Seele ihres Mannes begann der noch heißere um die Seele ihres Sohnes Aurelius Augustinus, den sie im Jahr 354 in diesem Städtchen geboren hatte. Bald nach seiner Geburt hat sie ihn auf ihren Armen in die Kirche getragen, die längst untergegangen ist, und ihn mit heißem Gebet dem Herrn geweiht. Anfangs war er ein folgsames Kind, in dessen Herz sie den Namen des Herrn unauslöschlich hineinschrieb. Hier im Tal stand die Schule, in der es, wie Augustin später klagt, so schrecklich langweilig war, und wo Prügel die Seele des ganzen Unterrichts war. Da war es kein Wunder, daß der lebhaft Knabe viel lieber dort auf den schönen Bergen Numidiens umherstreifte. Vögel fing und mit den Kameraden spielte, unter denen er immer der erste sein mußte. Das Unglück fing an, als der Knabe vom Vater auf die nächste Rhetorenschule in dem einige Meilen südlicher gelegenen Madaura geschickt

wurde, um zu einer glänzenden Laufbahn im staatlichen Leben vorbereitet zu werden. Jetzt hörte der bewahrende mütterliche Einfluß auf, dafür aber geriet der unerfahrene, unbewachte 15-jährige Jüngling in den Strudel einer durch und durch unsittlichen Stadt. Sogar der Dienst der Götter, namentlich der Venus, bestand aus den schamlosesten Orgien gemeinster Unzucht. Welch ein Jammer für die arme Mutter, als ihr Sohn nach einem Jahr von Madaura über die Berge zurückkam und sie in ihm einen innerlich ganz verderbten, in alle Schlechtigkeit eingeweihten jungen Menschen wiederfand! Ein Jahr wüsten Lebens hier im Städtchen folgte. Wirkungslos wie an einem Stein prallten alle mütterlichen Mahnungen am Herzen des Sohnes ab. Mit den rohesten Jünglingen von Thagaste stürzte er sich in die Fluten der Sünde. Er selbst klagt später: „Als ich im sechzehnten Jahr zu Hause war, da drangen aus meinem Haupt die Dornen der Wollüste, und keine Hand raufte sie aus. Mein Vater lachte darüber, aber in meiner Mutter Brust hattest du schon deinen Tempel, den Aufbau deiner heiligen Wohnung begonnen. Um mich hat sie in Zittern und Zagen sich gehärmt. Wehe mir, und ich wage zu klagen, daß du, mein Gott, geschwiegen hast? Der frommen Mutter Worte, wessen waren sie als dein? Du sangst sie mir aus ihrem frommen Mund zu, nichts davon drang in mein Herz. Sie mahnte, daß ich nie der Wollust mich ergebe, nie entweiche der Ehe Band, und noch erinnere ich mich, wie sie es in tiefem Gram zu mir sprach.“

Zwar wagte er ihr, der sanften Zeugin Gottes, nie ins Angesicht zu widersprechen. Aber folgen wollte er nicht. Das Jahr seines Aufenthalts in Thagaste war ein Jahr der Trauer für Monika. Auch der Tod des Vaters, der sich wegen der Ausbildung des Sohnes viele Entbehrungen auferlegt hatte, machte auf ihn keinen Eindruck. So ging er im Taumel der Sünde auf die hohe Schule nach Karthago, der zweitgrößten, aber auch üppigsten und sündigsten Stadt des

westlichen Reiches. Die Witwe blieb allein in Thagaste zurück. Nun hieß es wieder dringender als je in ihrem Leben: Rogate! (Bete! Bete!).

Während dort ihr Augustin neben seinen Studien in den tiefsten Strudel der Sünde und Leichtfertigkeit hinabtauchte, alle Roheiten des dortigen Studentenlebens als einer der ersten mitmachte, sogar in wilder Ehe mit einer numidischen Dirne lebte, stand die edle Mutter hier oben in den numidischen Bergen und hob mit weinenden Augen betende Arme zum Himmel auf, wie einst Mose während der Amalekierschlacht. Niemals gab sie auf. Niemals ging eine Sendung von Thagaste an den studierenden Sohn in Karthago ab ohne die Mahnung, in der Heiligen Schrift zu lesen. Niemals ließ sie die Hoffnung schwinden, daß sie ihn noch als einen gläubigen Christen an ihr Herz schließen werde. Und als sie einmal zum Bischof von Thagaste ging und immer dringender von ihm verlangte, er solle als Seelsorger ihren Sohn von seinen Irrtümern, besonders von der manichäischen Irrlehre bekehren, da lehnte dieser zwar in pädagogischer Weisheit ein solches Eingreifen ab. Aber er tröstete sie mit den Worten: „Ein Sohn so vieler Tränen und Gebete kann nicht verloren gehen.“ Wie viel Tausende von bekümmerten Müttern hat dies Wort weither getröstet!

Und es kam die Zeit, da Monika ihrem Sohn nachzog nach Italien, nach Mailand, wo er in der damaligen kaiserlichen Residenz Professor der Beredsamkeit geworden war. Und es kam die Zeit, wo Augustin seit langen Jahren wieder zum ersten Mal zur Kirche ging. Zuerst nur, um den gefeierten Redner Ambrosius zu hören, aber dann immer mächtiger und tiefer ergriffen von dieser gewaltigen Persönlichkeit, der er sich nicht entziehen konnte. Und es kam die große Osternacht des Jahres 387, die Nacht der seligsten Erfüllung für Monika, als Augustin und Ambrosius, zwei der größten Lehrer der alten Kirche in der Kirche von Mailand standen, der eine als Täufer, der andere als Täufling, und

der verlorene Sohn endlich, endlich in die Tore der christlichen Kirche einging.

Das hat sie nicht mehr erlebt, daß ihr Sohn der gewaltigste Bischof seiner Zeit wurde, auf den die ganze christliche Welt horchte, daß er Taten getan und Kämpfe geführt und unsterbliche Bücher geschrieben, die ihn für alle Zeit zum größten Sohn des afrikanischen Weltteils machen. Aber nach Ruhm und Ehre hat ihre Seele nie verlangt. Sie wollte nur, daß die, die ihr Gott geschenkt, auch mit ihr selig würden, und darum hat sie gebetet als eine Heldin des Gebets, sechzehn Jahre um den Gatten, dreißig Jahre um den Sohn. Und sie ist nicht zuschanden geworden, wenn auch vielleicht alle Welt ihr Beten für aussichtslos hielt. Wenn dies weltvergessene kleine Städtchen in den numidischen Bergen der Christenheit eins zuruft, so ist es die große, viel zu viel überhörte durch die ganze Heilige Schrift so ergreifend hallende Mahnung: Betet!

Ausgewählt

Die reichsten Leute

Das sind die wahrhaft Gläubigen an den Herrn Jesus Christus. Wer Jesus Christus besitzt, hat einen unermeßlichen ewigen Reichtum, der ihm nicht genommen werden kann. Im Blick auf das, was er in ihm besitzt, sieht er sich umrauscht von den hohen Wogen des Segensstromes der göttlichen Gnade. Vergebung und Erlösung besitzt er in Christi Opfertod; alles, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, ist ihm geschenkt durch den Heiligen Geist, und in seliger Gewißheit blickt er nach dem Erbe, das da unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich aufbewahrt wird für ihn im Himmel. Welch ein Besitztum! Darin liegt der Grund zu einem recht glücklichen Dankes- und Siegesleben. Was richtet da die Welt noch aus mit ihren Lockungen und Drohungen? Man achtet ihrer nicht. Jesus ist alles; seine Liebe und Herrlichkeit beglückt die Seele und setzt sie in den Stand, zu lieben und zu siegen.

Die Feinde des Hauses

Das christliche Haus ist, wenn es recht steht, wie eine feste Burg. Die Feinde wagen sich wohl heran; aber sie müssen zurückprallen und zuschanden werden. Nun kommt's aber manchmal vor, daß auch bei einer gutbefestigten Burg die Feinde dennoch irgendwo eine Öffnung finden, wo sie einschlüpfen können, oder eine Bresche schießen und schließlich noch Sieger werden. Darum gilt es, immer auf der Hut zu sein, zu wachen und zu beten. Wir müssen den Feind erkennen; sonst können wir ihn ja nicht besiegen. Und wir müssen die Kraft von oben anziehen, sonst stehen wir ihm ohnmächtig gegenüber. Denn wir dürfen seine Stärke nicht unterschätzen, und wir müssen mit seinen listigen Angriffen rechnen.

Die Feinde unseres Hauses sind sehr mannigfach. Es mag auch sein, daß die Feinde meines Hauses, nicht dein Haus bestürmen, während ich weniger von denen angefochten werde, die dein Heim zerstören wollen. Dennoch wird es manche Feinde geben, die in unserer Zeit allgemeiner Natur sind und alles dransetzen das Familienleben zu untergraben.

Vielleicht ist noch nie die schlechte Literatur eine so starke feindliche Macht für das Haus gewesen. Es ist ja auch nie so viel gelesen worden wie heute. Die Presse ist eine Großmacht genannt worden. Mit Recht! Sie kann eine Macht für das Gute, aber auch für das Böse sein. Die Tageszeitung ist in heutiger Zeit eine bestimmende Macht. In vielen Haushaltungen mag sie Tag für Tag die einzige geistige Nahrung sein. Von Alt und Jung wird sie gelesen. Wie unendlich wichtig ist es da, daß in unsere christlichen Häuser nur solche Zeitungen kommen, die dem Geist des Evangeliums nicht zuwider sind. Aber wie oft wird durch die Zeitung, ohne daß wir es wollen, ein gefährliches Gift in unsere Familien hineingetragen! Es ist gar nicht abzusehen, wieviel Schaden dadurch, besonders an der heranwachsenden Jugend, angerichtet wird. Gerade darum ist es gefährlich, weil es ein Gift ist, das regelmäßig in

täglicher kleiner Dosis verabreicht wird. Man merkt es nicht sogleich. Aber es wirkt verflachend auf den Geist, lähmend auf den Wandel und stimmt nicht selten langsam aber sicher das ganze sittliche Empfinden und das ganze geistige Leben um. Wir sehen wie wir diesen Feind noch viel zu sehr unterschätzen, wie wir noch ganz anders auf der Hut sein und vor ihm warnen sollten. Es ist eine noch lange nicht genug erkannte Pflicht unserer christlichen Kreise, Zeitungen kräftig zu unterstützen, die noch auf dem Grund des Evangeliums stehen und bestrebt sind, unserem Volk die idealen Lebensgüter zu erhalten. Wir sollten das schon im eigenen Interesse tun, im Interesse unseres Hauses, unserer Familie.

Neben der Zeitung ist die Literatur überhaupt zu nennen. Einem echten Volksfreund kann es nicht entgehen, welche eine Unsumme von Verbrechen und allerlei sittlichen Defekten, die wir mit Schrecken immer wieder wahrnehmen müssen, im letzten Grund auf die Schundliteratur zurückzuführen ist. Der Nachahmungstrieb, besonders bei der Jugend, ist außerordentlich stark, und es gibt Naturen, die durch die sensationellen Romane in eine große Aufregung versetzt werden. Man klagt immer wieder über die Nervösität unserer Zeit. Es ist nicht nur die Arbeit, die die Leute nervös macht. Arbeit ist gut und gesund, wenn sie recht betrieben wird. Aber wenn die Nerven unnatürlich gespannt und gekitzelt werden, dann erschlaffen sie und verlieren ihre Kraft. Viel schlimmer aber ist's, daß durch solche Literatur der innere Mensch Schaden leidet und schließlich zugrunde geht.

Man hat den Kampf gegen die Schundliteratur aufgenommen. Will man schlechte Literatur bekämpfen, so ist es am erfolgreichsten, wenn man sie durch gute ersetzt. Ganz besonders geeignet scheinen mir dazu nebst guten volkstümlichen Erzählungen kurzgefaßte Biographien zu sein, Lebensbeschreibungen von Männern und Frauen, die im Leben ihr Christentum durch die Tat bewiesen

haben und deren Wandel in Gottesfurcht und Pflichttreue den Beweis liefert von der Kraft des Glaubens und des Gebets. Es ist wichtig, daß dadurch unserer Jugend gezeigt wird, wie ein echter Christ auch für dieses Leben seinen Mann stellt und durch seine Frömmigkeit nicht unbrauchbar, sondern im Gegenteil erst recht brauchbar geworden ist, seinen Mitmenschen zu dienen. Wie wahr ist das Wort des Apostels: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“

Willst du, lieber Hausvater, liebe Hausmutter, also von deinem Hause einen bösen und listigen Feind abhalten, so laß keine schlechten Bücher hinein und verschaffe dir und deinen Kindern eine gute, solide Hausbibliothek; das ist ein Schatz, der nie veraltet und seine reichen Zinsen trägt in deinem und der Deinigen Leben. Laß vor allen Dingen, „das Buch der Bücher“, Gottes heiliges Wort, eine geachtete Stelle in deinem Haus einnehmen. Behandle es nicht nur mit Ehrfurcht, sondern lies es und benutze es reichlich, präge es deinen Kindern ein und suche es in allen Stücken zu betätigen. Laß dein Haus eine Stätte sein, der man es anmerkt, daß die Bibel dort „zu Hause“ ist. Und neben Gottes Wort halte dir Bücher, welche die Bibel dir erklären und ins Licht rücken. Das sind die besten „Erbauungsbücher“, die dich in die Bibel einführen und die die Bibel unentbehrlich machen. Wir sollten noch vielmehr danach trachten, in das Verständnis des göttlichen Wortes in allen seinen Teilen einzudringen. Reden wir davon, wie wir die Feinde des Hauses am besten bekämpfen, so tut der Hinweis auf Gottes Wort vor allem not. Es ist und bleibt „das Schwert des Geistes“, lebendig, kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert. Es dringt durch und scheidet Seele und Geist und Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Keine Kreatur ist unsichtbar vor ihm. Vor seinen Augen ist alles bloß und entdeckt.

Neben der biblischen Literatur haben wir heute eine Fülle von guter, christlicher Literatur. Man sehe nur zu, daß

unter dem Deckmantel „christlich“ sich nicht allerlei unchristliche und unbiblische Gedanken einschleichen. Heutzutage segelt leider vieles unter falscher Flagge.

Und der Feind sucht Eingang in dein Haus, du ahnst oft nicht, wie er hineinkommt. Mir scheint die Mischung von Wahrheit und Irrtum, die so oft in allerlei fromm scheinenden Schriften geboten wird, besonders gefährlich zu sein. Darum sei auf der Hut und mach es wie die Beröaner, die täglich forschten in der Schrift, ob sich's also verhielte.

Es ist wichtig, daß in einem deutschen christlichen Haus auch das Gemütsleben gepflegt wird. Es ist wahr, dem Deutschen ist ein tiefes Gemüt eigen. Aber er muß acht geben, daß es ihm nicht abhanden kommt. Die Gefahr dazu ist in unserem heutigen Leben da. Wo aber kann das Gemüt besser und reiner gepflegt werden als in einem christlichen Haus! Es kann durch geeignete Lektüre geschehen, aber auch durch Geselligkeit und Pflege der Kunst. Und gerade hierbei gilt es wieder auf der Hut zu sein; denn schnell schleicht der Feind sich ein und wendet uns zum Unsegen und Fluch, was uns doch zum Segen gegeben war.

„Schlechte Gesellschaft verdirbt gute Sitten.“ Dies alte Sprichwort hat sich schon oft bewahrheitet. Laß keine schlechte Gesellschaft in dein Haus. Sie ist ein böser Feind. Und dieser Feind tut eine Untermienarbeit. Schnell ist dein einst so friedliches Heim in eine Stätte der Uneinigkeit, des Zankes, der Unreinigkeit, kurz, der Sünde verwandelt. Das gilt wiederum ganz besonders im Blick auf unsere Jugend. Wehe den Verführern, die gehorsame Söhne zu Übertretern der elterlichen Gebote machen und den Kindern die Ehrfurcht rauben, die sie Vater und Mutter schulden! Wehe den Verführern, die das Gift der Unsittlichkeit in ein jugendliches Herz streuen und damit einen geistigen Mord an deinem Kind vollziehen! Wehe auch denen, die Neid und Unzufriedenheit in die Herzen pflanzen, dieses häßliche Unkraut, das so schwer auszujäten ist! Zu welchem unberechenbar großem Segen kann ein frommer Freund uns und unserem Hau-

se werden! Zu welchem unendlichem Schaden aber kann uns ein solcher gereichen, der Gottes Wort verachtet und die Zucht verwirft! Da sollte man den männlichen Mut eines Spitta haben, der in seinen Studentenjahren mit Heine verkehrte. Als er aber merkte, daß der gottlose Heine ihm zum Schaden gereichte, erklärte ihm Spitta: „Willst du mir einen Gefallen tun, so komme nicht wieder!“

Neben der Geselligkeit nannten wir die Kunst. Wir wollen sie an dieser Stelle nur kurz erwähnen. Wie sehr kann sie doch zur Freude eines Hauses beitragen, wie sehr namentlich dazu helfen, daß das Gemütsleben gepflegt wird. Aber wie sehr kann sie auch schaden und dem Hause zum Feind werden! Vieles kursiert unter dem Namen „Kunst“, was keineswegs Kunst ist. Aber auch wahre Kunst will verständnisvolle Jünger haben, sonst verfehlt sie ihren Zweck und verflacht den Menschen, statt ihn zu heben und im Guten zu befestigen. „Alles ist euer“, sagt der Apostel, er fügt jedoch hinzu: „ihr aber seid Christi.“ Deshalb gib acht, daß in deinem Haus die Kunst so gepflegt wird, daß sie dir und deinen Hausgenossen Segen bringt und sie dich die großen Gedanken Gottes besser verstehen lehrt. Sei es nun die Malerei oder die Musik oder was es für eine Kunst sei, die in deinem Haus eine Heimstätte findet, laß es alles zur Ehre Gottes reichen und zur Hebung deines geistigen Menschen. Trefflich bemerkt darüber Ludwig Richter, „der Maler des deutschen Volksgemüts“: „Je älter ich werde und je mehr mir die Einsicht wächst in das Wesen aller Kunst, um so mehr freue ich mich ihrer, und sie wird mir immer mehr ein wunderschöner Engel, der die Menschen, die eines guten Herzens sind, begleitet und sie oft von ihren allzu schattigen Pfaden auf sonnige und blumige Stellen führt, wo sie rasten können und wo die Freude wächst und die Sehnsucht nach dem großen, herrlichen Sonnen- und Blumenlande, das denen aufbehalten ist, die seinem wunderbaren mächtigen Glockenton folgen. Dieser Glockenton hallt wie ein fernes Echo wieder in der Kunst, in der

Wissenschaft hier und da, in der Natur. Und alle Sonntagskinder hören die Glocke, und ein Sonntagskind kann man werden, wenn man reinses Herzens ist.“

Noch einen anderen Feind des Hauses dürfen wir nicht vergessen. Er heißt Egoismus. Wie schlimm ist's wenn der Zerstörer unseres häuslichen Glücks innerhalb unseren Mauern wohnt, ja wenn er in unseren Herzen ist. Jesus sagt: „Ein jegliches Haus, so es mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen.“ Solange der Feind nur von außen kommt und wir gemeinsam gegen ihn vorgehen, kann er uns nichts anhaben. Aber wenn wir einen Verräter bei uns beherbergen, sind wir verlorene Leute. Jakobus schreibt: „Wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding. Die Weisheit aber von oben ist friedsam und gelinde.“ Soll unser Hauswesen sich fröhlich entfalten, soll Friede und Liebe darinnen regieren, so laßt uns dafür sorgen, daß unserem Egoismus durch eine wahrhaftige und durchgreifende Bekehrung der Todesstoß gegeben wird. Wer täglich im Glauben an die uns in Christo geoffenbarte Liebe Gottes steht, wer sich täglich unter Christi Kreuz stellt, der hat auch die tägliche Kraft, den alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden zu überwinden und die natürliche Selbstsucht im Tod zu halten. „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserem Herrn.“ „Zieheth den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ „Zieheth nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern und vergebeth euch untereinander; so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit“ (Kol. 3, 12 – 14). Das sind goldene Lebensregeln. Wer sie beachtet und in der Kraft des Herrn danach tut, der wird den Segen häuslichen Friedens genießen und seines Hauses Feinde überwinden können. A. V.

Das Erzählen biblischer Geschichten

Meine Freundin ist eine bewundernswerte Frau. Acht gesunde Kinder hat sie, und es scheint mir, als gehe alles wie am Schnürchen in ihrem großen Haushalt. Aber was ich am meisten bewundere: Kein Sonntagnachmittag vergeht, ohne die biblische Geschichte. Sie hat eine Bilderbibel. Wenn sie dies Buch aus dem Schrank holt, gibt's ein Drängen und schubsen unter dem kleinen Volk. Jeder will auf Mutters Schoß oder wenigstens dicht an ihrer Seite sein. Köstliche Stille, die sich dann um diese kleine Gruppe legt! Hier tut sich das Allerbeste auf, das eine Mutter ihren Kindern geben kann.

Liebe Mutter, kennst du auch solche Stunden um die Bibel mit deinen Kindern? Weißt du, daß du nicht irgendwelche spannenden Geschichten erzählst, sondern, selbst eine Botin Gottes sein sollst, um seine Wundermacht und Liebe zu verkündigen? Ja, das möchtest du wohl gerne. Aber nun überkommt dich ein großes Unvermögen, du fühlst dich leer und ungeübt für diese Aufgabe.

Nun, äußerlich gesehen sind dir durch gute Bücher und Schriften allerlei Hilfsmittel in die Hand gegeben. Du wirst an ihnen lernen, wie du's machen sollst.

Doch laß mich das Wichtigste sagen: Du kannst deinen Kindern die heiligen Geschichten nicht lieb machen, wenn du sie selbst nicht richtig kennst, und sie dir nicht etwas für dein persönliches Leben bedeuten. So mußt du dich selbst eingehend mit ihnen beschäftigen. Du mußt schon eine Mutter werden, die täglich mit dem Wort Gottes umgeht, eine Bibel-Leserin, die davon weiß, wie Gott durch sein Wort zu uns redet und auf diese Weise unsern Alltag hell macht.

Darum nimm dir Zeit für deine Bibel! Am frühen Morgen geht es am besten. Nur wenn du die Geschichten der Bibel nachdenkend bewegst und selbst inneren Gewinn davon hast, kannst du sie deinen Kindern weitergeben, daß sie dir abspüren: Hier handelt es sich um Got-

tes Botschaft, mit der es unserer Mutter heiliger Ernst ist.

„Wessen das Herz voll ist . . .“ so wird es dann auch bei dir heißen. Dein Mund wird den Kindern die göttlichen Geschichten lebendig und aus warmen Herzen heraus erzählen. Denn du selbst lebst ja darin, und sie sind deines Herzens Freude.

Tue es ganz einfach mit deinen Worten, schlicht und natürlich in der euch verständlichen Sprache. Du bist ja keine hochgelehrte Frau, aber du bist eine Mutter, die das Vorrecht hat, das Heiligste und Tiefste, ihren Kindern zuerst nahezubringen. Und denke immer dar-

an: Es sind nicht irgendwelche interessanten Geschichten, die du erzählst. Es ist das Evangelium selbst, die Frohbotschaft von Gottes Liebe und seiner gütigen Hinzuwendung in all unsere Armut und Not.

*„Gottes Türen still sich weiten,
sehst den hellen Schein,
denn es bricht aus Ewigkeiten
Gottes Lieb' herein.*

*Nun ist die Nacht die uns umgibt
durch Gottes Liebe fortgeliebt.“*

Das allein macht dich froh und hilft dir durch alle Dunkelheiten des Lebens. Und davon mußt du deinen Kindern durch die heiligen Geschichten sagen.

D. U.



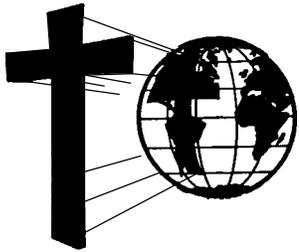
Steh' in der Liebe Gewalt!

**Was Gottes Liebe einst schuf,
steht in der Liebe Gewalt;
beugt es sich willig dem Ruf,
wächst es zu seiner Gestalt.**

**Doch was sich selbst nur umkreist,
frevelnd dem Rufe sich wehrt,
süchtig der Kraft sich entreißt,
die alles ordnet und nährt –**

**Glänzt es auch lange wie echt,
einmal es quälend zerbricht,
macht uns zu heimlichem Knecht,
stellt uns in Gottes Gericht.**

Fritz Woike



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Ich will ausgießen von meinem Geist . . .“

Apostelgeschichte 2, 17a und 18

Nicht alle Leser mögen verstehen, was dieses Wort uns sagen will. Das Wörtchen „ausgießen“ läßt an eine Flüssigkeit denken, was der Heilige Geist aber nicht ist. Der Heilige Geist ist eine Person, er ist ein Teil der Gottheit, und wer das beachtet, dem mag das Wort „ausgießen“ hier sehr denkwürdig erscheinen.

Ein anderer Übersetzer gibt unseren Text in folgendem Wortlaut wieder: „Ich werde meinen Geist auf alles, was Mensch heißt, ausströmen lassen . . . , ja auf meine Knechte und Mägde will ich in jenen Tagen meinen Geist ausströmen lassen, daß sie reden wie Propheten.“ „Ausgießen“ bedeutet also „ausströmen lassen.“

Wenn wir einen herabströmenden Regen sehen oder selbst darunter stehen müssen, so sagen wir gewöhnlich: „Es gießt in Strömen!“ In diesem Sinn will auch unser Wort verstanden sein. Und wenn es heißt: „Ich will ausgießen . . .“, so erkennen wir daraus, daß es hierbei um ein bedeutungsvolles Werk Gottes geht.

Die Jünger waren auf dieses Ereignis eingehend vorbereitet worden. Bei seiner Himmelfahrt hatte Jesus ihnen die trostvolle Verheißung gegeben: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird.“ Über diesen Geist waren sie so tiefgründig unterrichtet, daß ihr Meister sagen konnte: „Ihr kennet ihn!“

Er bezeichnete ihn als den „Geist der Wahrheit“ der sie in ALLE Wahrheit leiten werde. Er stellte klar, daß dieser Geist vom Vater kommt und von ihm (Christus) zeugen werde. Er nannte ihn den „anderen Tröster“ und erklärte: „Er wird euch alles lehren und euch an ALLES erinnern, das ICH euch gesagt habe.“ Auch prägte er ihnen ein, daß dieser Geist die Welt strafen werde um der Sünde willen und klar machen wird, was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht wirklich sind. Beachtlich ist vor allem der klare Hinweis: „Dieser Geist wird MICH verklären“ (Joh. 16, 14). Wie wertvoll sind diese Merkmale!, und wie notwen-

dig sind diese Aufklärungen auch für UNS!

An diesen deutlichen Merkmalen sollten die Jünger und WIR es lernen, den Heiligen Geist von allen anderen Geistern zu unterscheiden. Wie häufig werden heute die mancherlei fremden und falschen Geister für den „Heiligen Geist“ gehalten! Man gibt sich dem Einfluß dieser Geister hin, führt sich direkt anstößig auf, und glaubt doch unter der Wirkung des Heiligen Geistes zu stehen. O mögen wir doch die Merkmale beachten, die Jesus uns über den Heiligen Geist gegeben hat!

Natürlich kann sich der Heilige Geist in einer solch machtvollen Weise offenbaren, daß Menschen verwundert und entsetzt werden. So geschah es am Tage der Pfingsten in Jerusalem. Die Jünger waren auf diesen Tag vorbereitet. Ihre Versammlung war von „Einmütigkeit“ gekennzeichnet. Sie standen in gehorsamer und gottesfürchtiger Bereitschaft da und waren „fertig“ für den Empfang der verheißenen Gabe.

Lukas erklärt die Ausgießung des Heiligen Geistes an zwei gutgewählten Sinnbildern: Er verglich das machtvolle Wirken des Heiligen Geistes mit der reinigenden Kraft des FEUERS, und seine belebende, treibende Wirkung mit der Kraft eines gewaltigen Windes!

In dieser vergleichbaren Art und Weise wurden die Jünger vom Heiligen Geist erfüllt und in Besitz genommen. Und nun konnte dieser Geist durch sie wirken! Das löste bei Vielen Verwunderung aus und andere sprachen spottend: „Sie sind voll süßen Weins.“ Die Jünger nahmen Stellung gegen diese abwertende Beurteilung und erklärten: „Diese sind nicht trunken, wie ihr’s vermutet, sondern das ist’s; was schon der Prophet Joel lange zuvor verkündigt hat: „Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, so will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch . . .“ Dieser Zeitpunkt war gekommen, und die gegebene Verheißung war jetzt erfüllt. Es ging alles seinen geordneten Weg, und wo im-

mer der Heilige Geist gewirkt hat, da geschah es unter den deutlichen Merkmalen, wie Jesus sie aufgezeigt und gelehrt hatte.

Wir können deshalb mit ganzer Bestimmtheit sagen: In einer Versammlung wo es diese Merkmale nicht gibt, da gibt es auch den Heiligen Geist nicht. Und alles ungebührliche, fremdartige, unordentliche und gar anstößige Verhalten ist nicht vom Geist Gottes, auch wenn man behauptet, daß es so sei. Der Heilige Geist hält uns vielmehr fern und frei von den Eigenheiten anderer Geister und von dem, was sie wirken. Wie notwendig ist es deshalb, das Wesen und die Eigenschaften des Heiligen Geistes zu kennen und sich dem Einfluß aller anderen Geister zu enthalten!

Der Heilige Geist war zwar über die betende Schar der Jünger ausgegossen, aber sein machtvolles Wirken erfaßt „alles, was Mensch heißt“. Zwar wirkt er an den Herzen der Kinder Gottes in einer Art und in einer anderen an denen, die es nicht sind; aber er vermag auf alle Menschen einzuwirken. – Wer würde sonst ein gottentfremdendes Menschenherz erwecken . . . ? – Wer würde die göttliche Reue und Traurigkeit wirken . . . ? – Wer würde die notwendige Sündenerkenntnis wirken und Menschen unter das Kreuz bringen? – Wäre das Wirken dieses Geistes allein auf die Jünger beschränkt gewesen, so könnte sich kein anderer Mensch bekehrt haben und es gäbe heute längst keine Gemeinde mehr.

In der Sendung seines Geistes hat Gott alle Menschen bedacht, und es kommt darauf an, daß wir alle die rechte Stellung zu diesem Geist einnehmen. Jeder Gehorsam und jede Beugung unter der Wirkung dieses Geistes wird seine heilsamen Folgen haben.

Der besondere Grund seiner Ausgießung liegt jedoch darin, daß die Gemeinde von diesem Geist erfüllt werde und seine segnende Kraft und Wirkung, sowie auch seine Leitung und Bewahrung erfahre. Möge der treue Gott das noch heute schenken können!



Jugendecke

Aus dem Tagebuch einer Mutter

Ich möchte mit Ermahnungen an dich treten, die von frommen Eltern kommen, und ich wünsche, daß du sie beherzigen möchtest. Es ist etwas, was eine Mutter in ihr Tagebuch geschrieben hat. Wann sie es schrieb spielt eigentlich keine große Rolle, ob es kürzlich oder vor langer Zeit geschah. Jedenfalls war es eine richtige Mutter; und richtige Mütter gab es zu allen Zeiten. Die gibt es auch heute noch, obwohl sie rar geworden sind.

Sie schreibt: „Mein lieber, ältester Sohn, es war für mich heute ein schwerer Tag. Der liebe Gott weiß, warum ein besonderes Band zwischen einer Mutter und ihrem erstgeborenen Kind besteht. Nicht, daß ich die anderen weniger lieb hätte, ganz gewiß nicht. Es muß wohl das erste große Frauenerlebnis der Grund sein, das zum erstenmal erlebte Wunder, daß durch sie ein Kindlein zur Welt geboren wurde.



Du bist heute hinausgezogen in die Welt, auf die Universität mit jubelndem Herzen. So soll es sein. Beim Abschied habe ich dir beherzigende Worte gesagt. Sicher wirst du diese Zeilen lesen, dann sollst du wissen, daß ich jeden Tag meine Hände falte und für dich bete, für dich, mein ältestes Kind.

Aber die Worte deines Vaters will ich hier niederschreiben, die er zu dir sprach, kurz bevor du das Elternhaus verließest. Du hast sie angehört, mein Sohn, und sicherlich dir auch vorgenommen, sie zu beherzigen. Aber Jugend vergißt schnell, darum sollen sie hier zu lesen sein, für dich und deine Kinder, denn sie werden sich niemals überleben oder veralten.

Dein Vater sagte: Mein lieber Sohn, du lässest nun das Elternhaus hinter dir, das bis heute dein Tun und Denken bewacht und geleitet hat. Es ist an der Zeit, daß du selbständig wirst und die Entscheidungen selbst treffen mußt, die dein zukünftiges Leben gestalten. Ich will nicht von dem reden, was du draußen sehen und hören wirst. Du würdest vieles doch nicht verstehen. Ich will dir auch keine Vorschriften machen. Mein Sohn, ich könnte dich ermahnen: Bleibe auf dem rechten Weg! Halte fest an deinem Gott! Bete und lies in deiner Bibel! Ich tue es nicht, obwohl ja auch diese Worte so zu verstehen sind. Wenn deiner Mutter Liebe und Frömmigkeit die Schwingen deiner Seele nicht entfaltet haben, so daß du es tun mußt, weil eine heilige Macht dich zwingt, dann wirst du es auch nicht tun, wenn ich als

Vater dich jetzt ermahne. Ich könnte dir ans Herz legen: Studiere, lerne fleißig und denke an deine Zukunft! Ich tue es nicht! Selbsverständlich mußt du etwas gründlich lernen, damit du deinen Platz im Leben ausfüllen kannst. Aber wisse, ich schicke dich nicht auf die Universität, damit du ein großer Gelehrter oder ein berühmter Mann werden sollst. Du gehst hinaus in die Welt, um im Kampf mit ihr ein ganzer braver Mensch, ein guter Deutscher, und Gott gebe es, ein echter Christ bleibst, der einst treu erfunden wird. Das ist das höchste Ziel, das ich für meinen Sohn im Auge habe. Und nun noch eine Bitte, mein Sohn, keine Vorschrift, nur eine Bitte, die letzte deines Vaters: Tue, höre und sage niemals etwas, das du vor deiner Mutter verheimlichen müßtest!“

Soweit der Brief der Mutter an ihren Erstgeborenen.

Welch gesegnete Worte eines Vaters an seinen Sohn, der in sein eigenes Leben geht. Und wohl dem Kind das solche Worte befolgt. Diesen letzten Rat des Vaters, oder diese Bitte sollten auch wir alle zu Herzen nehmen, auch wenn es nicht unser Vater war. Es ist nicht nur für junge Menschen ein guter Rat, die das Elternhaus verlassen, sondern auch für solche, die schon lange eigene Entscheidungen treffen. Alle sollten diesen Rat beachten, auch wenn sie keinen Vater und Mutter mehr haben oder schon alt und grau werden. „Tue, höre und sage niemals etwas, das du vor deiner Mutter verheimlichen müßtest.“

Otto Sommerfeld

An eine verheiratete Tochter in Übersee

Ein Briefauszug

Und noch eins. Jetzt, wo Du zu Hause bei Deiner Familie bist und nicht mehr arbeiten und mitverdienen muß, könntest Du nicht ein wenig öfter schreiben? Ginge es nicht alle vierzehn Tage? Du ahnst gewiß nicht, was Deine Briefe uns bedeuten! Es müssen ja gar nicht „wichtige Dinge“ sein, laß uns doch an Deinen alltäglichen Dingen teilnehmen. Als ihr alle noch daheim waret, passierte immer wieder Neues: Nun wir allein sind, ist es gar still in unserer „Familie“ und darum jeder Brief von Euch ein Ereignis.

Denke nur nicht, Deine Schwester schreibe ja schon alles. Das kann sie gar nicht, und was sie schreibt, kommt aus ihrer eigenen Welt. Sei gewiß, wenn zwei wirklich einmal dasselbe berichten, so ist es noch lange nicht dasselbe. Und wenn's die eigenen Kinder sind, läßt man sich's gern dreimal erzählen.

Schreib, Karin! Noch hast Du uns – später wird Dich jede ungeschriebene Zeile reuen. Ich meine auch, wenn man schreibt, empfängt nicht nur der andere etwas, einem selber wird dabei auch etwas zuteil. Es ist ja jedes Mal eine Stunde der Gemeinschaft, wenn auch nur im Geist.

Liebes Kind, ich drücke Dir einen Kuß auf die Stirn! Grüße Deine Lieben herzlich!
Deine Mutter

Junger Mann

Ein frommer und fleißiger Knabe, Kind armer Leute, war bemüht, eine möglichst gute Ausbildung zu bekommen. Mit viel Fleiß und großer Mühe, war es ihm gelungen, die Aufnahmeexamen zu bestehen und zum Studium auf einer höheren Lehranstalt zugelassen zu werden. Die Zeit war gekommen, wo er die Schlußexamen mit Ehren bestanden hatte, und die Promotionsfeierlichkeiten waren nahe. Der Sohn schrieb seiner armen Mutter, die inzwischen auch Witwe geworden war, da der Vater nach lan-

ger und schwerer Krankheit gestorben war, daß sie unbedingt zugegen sein müsse. Sie antwortete, daß so gerne sie seinem Wunsch nachkommen würde, es doch unmöglich sei.

„Wie könnte ich, bei dieser Gelegenheit es wagen, unter die vornehmen Leute zu treten, mit meinem alten und schon vielfach ausgebessertem Kleid?“ fragte sie und fügte noch hinzu: „du würdest dich meiner schämen müssen.“ Der Sohn aber schrieb zurück: „Mutter, ich bin stolz auf dich, denn trotz deiner Armut hast du es mir möglich gemacht, zu studieren. Alle mir zukommenden Auszeichnungen und Ehrungen, gelten dir, sowohl wie mir.“

Vor Beginn der Feierlichkeiten führte der Sohn seine Mutter zu einem der besten Plätze. Es standen Tränen in ihren Augen, als ihr Sohn öffentlich Anerkennung bekam um seiner erstklassigen Leistungen willen. Der Sohn nahm die ihm überreichten schriftlichen Ehrenbezeugungen entgegen, aber sobald er konnte, ging er auf sie zu und heftete das ihm verliehene Diplom an das Kleid seiner Mutter. Dann neigte er sich zu ihr herab und küßte sie in Gegenwart aller. Alle waren gerührt.

Dieser Sohn hat sich seiner armen Mutter nicht geschämt, sondern sie geehrt. Er hat es öffentlich bezeugt, daß sie sich viel vom Mund abgespart und schwer gearbeitet hatte, um ihm durch seine Studien hindurchzuhelfen.

Vom Segen der Mütter

Johann Heinrich Pestalozzi
(1746 – 1827)

„Die Mütter können ihren Kindern das sein, was kein Mensch an ihrer Statt sein kann.“ Wieviel segenbringender, das Leben gestaltender Einfluß von Müttern ausgegangen ist, wird nie in seiner ganzen Größe offenbar werden. Von den Blättern der Bibel an begegnen uns im Lauf der Geschichte viele Menschen, die das Wesenhafte ihres Lebens dem Walten der Mutter zu danken haben.

Ernst Moritz Arndt
(1769 – 1860)

„Ernst, fromm, sinnig und mutig, und durch kein Geschick so zu beugen, daß sie die Klarheit und Besonnenheit verloren hätte. Sie steht mir noch heute mit ihren schönen, großen blauen Augen und ihrer prächtigen Stirn gegenüber, als wenn sie lebte. Die Mutter hielt die Lesestunden und machte unsere jungen flatternden Geister durch Erzählungen lebendig, die sie mit großer Anmut vorzutragen verstand. Das Lesen ging aber in den ersten Jahren nicht über Bibel und Gesangbuch hinaus. Ich möchte sagen, desto besser für uns. Sie war eine fromme Frau und gewaltige Bibelleserin, und ich denke, ich habe die Bibel wohl dreibis viermal mit ihr durchgelesen.“

Dr. Ceyler:

„Meine Mutter hatte die schöne Gewohnheit, mich, ihren Sohn, jeden Abend zu segnen. Sie trat leise in mein Zimmer, legte ihre Hand zärtlich auf meine Stirn und betete. Als Primaner sagte ich eines Abends: ‚Mutter, nun ist das Segnen nicht mehr nötig.‘ Sie antwortete: ‚Mein Sohn, solange du in meinem Hause bist, werde ich dich segnen. Danke Gott, daß du eine Mutter hast, die segnen kann.‘ Eines Abends kam die Mutter zum zweitenmal und sagte: ‚Mein Sohn, morgen sehen wir uns wieder.‘ Am anderen Morgen fehlte sie beim Morgenkaffee. Ich ging hinauf in ihr Zimmer, und siehe, Mutter war heimgegangen. Da legte ich meine Hand auf ihre Stirn und sagte: ‚Mutter, morgen sehen wir uns wieder.‘“

Nathan Söderblom
(1866 – 1931)

„Meine Mutter war lieb und gut. Sie dachte gern über die Dinge ruhig und gründlich nach. Ihre Ruhe und Klugheit machten sie zu einer ausgezeichneten Lehrerin. Ich habe Zeit meines Lebens viele Lehrer gehabt, doch keinen besseren als sie. Was ich von ihr lernte, habe ich nie vergessen können, während es sich zeigte, daß vieles Schulwissen nur lose sitzt.“

Loslösung der Mutter vom flüggen Kind

In der Jugendecke berichtete ich etwas aus dem Tagebuch einer Mutter, welches sie an einen Sohn richtete. Hier etwas aus demselben Tagebuch. Jene Mutter spricht es zu einer Tochter, allerdings, sie schreibt es zunächst auf, aber sie schreibt es auf, damit es später von der Tochter gelesen wird.

„Das große Wunder, der Liebe ist in dein Leben getreten meine zweite Tochter. Ich habe sie kommen sehen. Nicht brausend wie ein Sturmwind, sondern zart und leise ist sie gekommen. An deinem Lächeln sah ich es, an deinem holden Erblühen, an dem Glanz deiner Augen. Ich wußte plötzlich: Ihre Kindheit ist dahin, die erste Liebe glüht in ihrem Herzen! Da kamst du auch mit deinem Glück zu mir. Ich danke für dein Vertrauen.

Ich sehe von meinem Schreibtisch aus euch beide durch den Garten schreiten, glücklich und strahlend. Ich höre euer Geplauder und euer Lachen. Ihr wandelt im Jugendparadies. Gott segne euch eure Liebe.

Aber hier will ich dir eingestehen, daß es mir zuerst weh tat, dein Glück. Zum erstenmal mußte ich eins meiner Kinder hergeben, und ich meinte plötzlich, du wärest das Liebste unter den sieben Lieben. Hergeben, was ich gehegt und gepflegt, hergeben ohne ein weiteres Wort, als wenn es selbstverständlich wäre!?!

Ich dachte des glücklichen Tages, da sie dich mir in die Arme legten, ein hilfloses Kind. Wie warst du mein, ganz mein, nur mein! Kind, es war so schön! Das erste Lächeln, das erste Lallen, das erste Wort, die ersten Schritte mit deinen ungeschickten Tappelbeinchen, das süße kleine, werdende Persönchen. Wie sich deine weichen Ärmchen um meinen Hals legten. Wie du zu meinen Füßen saßest.

Und dann die schwere Krankheit, die dich wieder ganz in meine Arme legte.

Es war so schwer, und doch, wie schön, als endlich die hellen Perlen auf deiner Stirn standen, die ersten Boten der Genesung. Und wie du dann erblühtest und heranwuchsest. Ich war dir alles. Mein Kuß am Abend war dein Glück. Dein erstes Wort am Morgen hieß: Mutter.

Es tat so weh, dies Kind, gerade dieses Kind herzugeben. Ich war doch deine Mutter. Sollte ein anderer ernten und genießen, was ich gesät? Es tat so weh. Doch ich verbarg vor deinen Augen, was mir so schwer war, du solltest es nicht wissen, daß das was dich beglückte, deiner Mutter schmerzte.

Ganz unten im Gebüsch saß ich allein im Garten. Ich starrte ins Leere und dachte an das Kind, das ich verlieren sollte. Da hatte ich ein Erleben. War es ein Traum? War es ein Gesicht? Ich wandelte wie einst vor vielen Jahren am Waldesrand, ein geschwätzig Bächlein ging mir zur Seite, der Abend sank hernieder, und ich hatte stille, schöne, hoffnungsvolle Gedanken! Da! Ein liebes, liebes Wort. Ein Druck an meiner Hand! Ich schaute auf und wandelte im Jugendparadies mit meiner ersten Liebe, deinem Vater.

Da fiel es wie Schuppen von meinen Augen. Nicht einmal im eigenen Herzen durfte ich heimlich das Glück meines Kindes trüben durch Selbstsucht! Denn anderes war es nicht. Ach, Kind, wie leicht schleicht sie sich ins Herz und nennt sich Mutterliebe. Das sind die bittersten Erfahrungen, mein Kind, ich meinte, heiß zu lieben und dachte doch nur an mich selbst.

Liebe, mein Kind, liebe mit der ganzen Glut deines jungen Herzens. Deine Mutter schaut nicht mehr zurück, sie dankt Gott, daß deiner Seele Schwingen sich entfalten dürfen, daß du auf dem Weg bist zum reinsten Frauenglück!

Und du, mein Gott, leite mein Kind,

du Wunderwirker. Durch Freud und Leid wird auch sein Leben gehen. Ziehe deine Furchen tief, o Gott, in seinem Herzen, nicht die der Freude nur, auch die des Leides. Darf ich als Mutter dies erbitten für mein Kind? Ich tue es, daß seines Herzens Ackerland gelockert werde für deine Saat. Ich darf es, denn ich habe es erfahren, des Leides Furchen tragen reiche Frucht.“

Die Geschichte auf Seite 10 (Jugendecke) ist ja besonders für junge Männer. Ich wiederhole hier noch einmal den Gedanken: „Mein Sohn, tue, höre und sage niemals etwas, was du vor deiner Mutter verheimlichen müßtest!“ Diese Geschichte ist mehr für junge Mädchen. Oder ist sie auch, oder besonders für Mütter, die flügge Kinder haben?

Rechte Mutterschaft vollendet sich im Opferweg der Loslösung vom Kind. Es ist ein heiliges Gottesgesetz. Es kann aber sehr verhängnisvoll sein, wenn eine Mutter im Blick auf das verheiratete Kind meint: „Es ist und bleibt doch mein Kind, auf dies Anrecht werde ich nie verzichten.“ Und wehe, wenn sie dann auch noch in die Ehe- und Familienverhältnisse ihrer Kinder eingreift. Gewiß bleibt die Mutter auch weiterhin die Mutter. „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen und sie werden sein ein Fleisch“ (1. Mos. 2, 24). Zuerst ist der Sohn Mann seiner Frau, oder die Tochter Frau ihres Mannes, und dann sind sie, liebe Mutter, erst deine Kinder. Das sollten auch die verheirateten Kinder beherzigen. Manche Ehe ist zerbrochen, weil die Tochter nicht von der Mutter loskam. Das gilt auch für den verheirateten Sohn. Es ist eben ein heiliges Gottesgesetz. Und wo es befolgt wird, da wird unter Eltern und Kindern eine wunderbare Harmonie sein.

Otto Sommerfeld

Die Kinder folgen uns

Eine der schönsten Geschichten, die ich je gehört habe, wurde einmal von einem amerikanischen Geistlichen, der in Schottland predigte, erzählt. Es ging darin um den Besuch des großen Evangelisten D. L. Moody in der Kirche, der er selbst als Pastor vorstand. Er beschrieb, wie der Ruf des bekannten Evangelisten in jeden Teil seines Distrikts hingedrungen war und jung und alt herbeiströmte, um ihn zu hören. Und viele Menschen wurden für Christus gewonnen.

Eines Abends erschien an der Kirchentür ein kleiner Junge und versuchte, sich in das Innere der Kirche zu zwängen. Er war klein, schmutzig und seine Kleidung war zerlumpt. Der Ordner, der an dem Abend Dienst tat, hielt ihn zurück und wollte ihn nach Hause schicken. Er gehörte ja längst ins Bett! Der Junge erklärte aber, er wolle Herrn Moody hören. Doch der Mann blieb hart und ließ ihn nicht durch. Bitterlich enttäuscht und traurig ging er daraufhin ein Stück weiter und lehnte sich gegen die Mauer des Gebäudes. Er schlug die Hände vor das Gesicht und weinte.

Auf einmal kam eine Kutsche daher und hielt nicht weit vom Tor der Kirche. Herr Moody stieg aus und näherte sich dem Gebäude. Als er das Kind schluchzen hörte, schaute er sich um und sah den Jungen an der Mauer lehnen. Voll Anteilnahme und auch neugierig, was wohl der Grund seines Kummers sein mochte, ging er zu ihm hin und fragte: „Was hast du, Junge?“

Der Junge blickte auf und erklärte, daß er gern Herrn Moody gehört hätte, aber von dem Mann an der Tür nicht eingelassen worden war.

Der Prediger lächelte und fragte: „Möchtest du wirklich so gern Herrn Moody hören?“

„O ja!“

„Na schön. Dann paß mal auf. Ich weiß, wie du an dem großen Mann an der Tür vorbeikommen kannst. Aber du

mußt genau tun, was ich dir sage. Willst du das?“

„Ja, Herr.“

Der berühmte Prediger ergriff seine eigenen Rockschoße und drückte sie dem kleinen Kerl in die Hände. Dabei sagte er: „Hier mein Junge, wenn du dich daran festhältst, wirst du bestimmt hinkommen. Das weiß ich. Aber merk es dir: Wenn du einmal losläßt, wird der große Mann dich wieder zurückhalten. Wirst du bestimmt nicht loslassen?“

„Nein, Herr.“

„Gut denn. Können wir jetzt gehen?“

„Ja, Herr.“

D. L. Moody betrat das Gebäude und ging ohne Aufhalten bis zum Podium vor. Wahrscheinlich brauchte er sich nicht umzudrehen, weil er die Hände des Jungen an den Rockschoßen ziehen spürte. Erst am Rednerpult drehte er sich um und sagte: „Das hast du gut gemacht. Ich sagte dir ja, daß du reinkommen wirst, wenn du richtig festhältst. Jetzt setz dich hier hin, Junge.“ Er zeigte dabei auf den Stuhl, der für ihn selbst reserviert war. Auf diesem Stuhl saß der Junge während der ganzen Stunde und hörte dem großen Prediger zu.

Der Pfarrer, der diese entzückende Geschichte seiner Zuhörerschaft in Schottland erzählte, fügte hinzu: „Ich weiß, daß diese Geschichte wahr ist, denn sie trug sich in meiner eigenen Kirche zu. Ja, ich weiß, sie ist wahr, denn dieser kleine Junge war ich. Ich hörte den großen Moody, aber ich hätte mir damals, als ich mich an seinen Rockschoßen festhielt, nicht im Traum einfallen lassen, daß ich eines Tages der Pastor eben dieser Kirche werden würde.“

Als der kleine Junge Moodys Rockschoße ergriff und sie entschlossen festhielt, konnte kein Torposten ihm etwas anhaben. Kein Hindernis konnte vor ihm bestehen; es war von da an Moodys Aufgabe, eventuell sich in den Weg stellende Hindernisse zu beseitigen. Ebenso

geht es zu, wenn wir an Christus festhalten und ihm entschieden folgen, mag es kosten und solange dauern, wie es will. Wenn wir unseren Sinn fest darauf richten, ihn nicht loslassen, wird es seine Freude sein, für uns zu handeln.

Ivor Powell

Die Macht der Fürbitte

Im Krieg erlebte ich es einmal, daß ein Kamerad sich durch spöttische Redensarten besonders hervortat. Wie lustig machte er sich über alles Heilige und Göttliche! Eines Tages fand ich ihn still in einer Ecke sitzen, tief versunken in einen Brief, der aus der fernen Heimat gekommen war. Als ich ihn besorgt fragte, ob der Brief eine schlimme Nachricht enthalte, reichte er ihn mir wortlos hin, und die Augen des sonst so spöttischen Menschen waren feucht geworden. Seine Mutter hatte ihm den Brief geschrieben. Viel Liebes und Gutes war darin zu lesen. Doch das Schönste an diesem Brief war, daß die Mutter dem Sohn mit zitternder Hand die schlichten Worte schrieb: „Ich gedenke deiner im Gebet. Jeden Abend bete ich für dich, und der Heiland wird mit dir sein.“ Nie wieder habe ich ein spöttisches Wort aus dem Mund des Kameraden gehört. Das Gebet der Mutter war wie ein feuriger Pfeil, der den Sohn mitten ins Herz getroffen hatte. Mehr noch: Es war das Gebet der Mutter, das ihn schützend wie eine Mauer umgab, die er nicht mehr durchbrechen konnte. Es gibt einen Damm, der ist stärker als die Hochflut der Sünde; das ist die Kraft des Gebets.

* *

Wann beginnt man mit der Erziehung?

„Wann muß ich mit der Erziehung meines Kindes anfangen?“ fragte eine Mutter einen Psychologen. „Wie alt ist es?“, fragte er zurück. „Fünf“, gab die Mutter zur Antwort. „Dann laufen Sie schnell heim! Sie haben schon fünf Jahre verloren!“

Göttliche Heilung des Leibes in der Heiligen Schrift

„Ich bin der Herr, dein Arzt.“

2. Mose 15, 26

Diese Worte richtete einst der ewige und unveränderliche Gott an sein Bundesvolk. Israel hatte wahrgenommen, was Agypten befahl, aber Gott wollte solches nicht über sein Volk kommen lassen, wenn es seinen Geboten gehorsam sein würde.

Durch Ungehorsam und Sünde ist alles Elend über die Welt hereingebrochen. Nichts Gutes hat Ungehorsam und Sünde aufzuweisen, sondern nur Jammer, Elend, Herzeleid, Übel, Krankheiten und Seuchen, Pestilenz, Neid, Streit, Krieg und Gottentfremdung. Aber Gehorsam hat Wohlergehen, Gottgefälligkeit, Genesung und Heil gebracht. Wenn wir durch das Alte Testament schauen, so begegnen wir vielen Fällen, wo Gott wunderbar eingriff. Gehorsam war stets eine Hauptbedingung. Israel hatte staunenerregende Dinge gesehen, Übernatürliches wahrgenommen, wenn Gott mit ihm war. Aber es hat auch gesehen und empfunden, daß es eine Niederlage über die andere ohne Gott hatte. Dies war nur ihrem Ungehorsam Gott gegenüber zuzuschreiben. Gott stellte diesem Volk Bedingungen. So lange es diesen nachkam, war Gott mächtig unter und mit ihnen.

Alles, was dies Volk erlebt und Gutes durch Gottes Hand genossen hatte, diente dazu, das Vertrauen in Gott zu vermehren. und indem es ganz in Gott aufging, wurde es ihm zur zweiten Natur, von dem zu zeugen, was Gott getan hat. Folglich konnte sich Gott auch wunderbar offenbaren und ihnen helfen. Dies alles sollte nicht nur zur Verherrlichung Gottes von Israel oder zum Wohl Israels dienen, sondern zum Segen anderer Nationen, denn alle Menschen kommen von einem Blut, von einem Gott. Gott plante von jeher, allen zu helfen. Aber er mußte sich der ganzen Menschheit in einer faßlichen Weise nähern.

Als Israel im Wohlstand war und viel gelernt hatte und auch erkannte, daß es dieses und jenes tun konnte, nahm das Gottvertrauen ab. Allerdings war dies nicht aus ihrem Wissen durch und über Gott entstanden, sondern durch die Völker, die um und unter Israel wohnten, und durch die Lüste, die in ihnen selbst sich regten. Man möchte beinahe sagen, daß Israel glaubte, bei Gott ausgelernt zu haben und nun auf eigene Faust handeln und wandeln wollte.

Gott hat noch nie einen Menschen gezwungen, ihm gehorsam zu sein. Gleich von der Schöpfung an hatte der Mensch das herrliche Vorrecht, für sich selbst zu wählen. Er kann wissen, was gut oder böse für ihn ist.

Israel handelte mehr seiner Umgebung gemäß, als seiner Erkenntnis nach, die es durch Erfahrung und Gottvertrauen gesammelt hatte. So wie Israel auf diesem Weg zuschanden wurde, wird es allen Menschen durch die Zeitalter gehen, die wie Israel Gott verlassen oder ihn nicht anerkennen.

So wie es ein Vorrecht ist, daß der Mensch von seinen Sünden errettet werden kann – denn das Sühnopfer ist für alle gebracht, der Preis für die Versöhnung ist für alle bezahlt – so verhält es sich auch bezüglich der göttlichen Heilung des Leibes. Es werden nur die bekehrt, die bekehrt werden wollen und Gott vertrauen, daß er ihnen um Jesu willen die Sünden vergeben kann und wird, wenn sie seinen Forderungen nachkommen.

Als die Magd von Israel (2. Kön. 5) in Gefangenschaft war und das Leiden ihres Herrn oft ansehen mußte, wurde sie an den großen Gott und den Propheten in Israel erinnert. Es war ihr daran gelegen, daß ihr Herr genesen möchte. Sie tat, was sie konnte. Sie erzählte von den Wundern der Propheten in Israel und

wurde gewiß begeistert in ihrem Zeugnis. Naeman bekam es zu hören, und er machte sich auf den Weg. Aussätzig zog er nach Israel, heil kam er zu den Seinen wieder. – Aber auch er mußte etwas lernen, denn auch seiner Heilung lag Gehorsam zu Grunde.

Als Jesus sein Amt antrat, war es zuerst seine Aufgabe, der armen Menschheit in der Weise entgegenzutreten, wie sie am sichtbarsten ihn und seine Macht erkennen konnte. Er tat wohl allen, die Hilfe nötig hatten. Er machte ihre Kranken gesund, befreite Menschen von unsaubern Geistern. Gott war tatsächlich auf der Bildfläche erschienen. Im alten Bund hatte er dem Volk Israel Gebote gestellt und durch deren Befolgung Wunder gewirkt. Aber jetzt steht Gott in der Person Jesu Christi in menschlicher Gestalt vor seinem Volk, das Gott und seine Gebote mißachtet hatte.

Jesus war gekommen, Israel und aller Welt zu helfen. Noch nie hatte die Welt einen solchen Menschen gesehen. Er befiehlt den unsaubern Geistern auszufahren und sie müssen ihre Behausung verlassen. Er legt die Hand auf die Kranken und sie werden gesund.

Wenn wir uns in diese Vorgänge recht vertiefen, so möchte wohl der Wunsch in manchem aufsteigen: „O, wäre Jesus doch auch heute so sichtbar und so helfend bereit!“ Jesus war wirklich der Herr und Arzt vom Himmel, der den armen Erdenmenschen Heil und Genesung bringen konnte. Aber sollten nur einige das herrliche Vorrecht genießen? Kam Jesus nur für die Juden oder einige, die um Israel wohnten? Wenn nicht, warum ist er nicht zu allen Völkern gegangen? – Dies ist eine ganz berechnete Frage, aber die Lösung zeigt sich bald, wenn wir mehr mit diesem Jesus, seinem Plan und Wirken, bekannt werden.

Bald nach der Berufung der zwölf Apostel, gab Jesus ihnen Macht über die unsauberen Geister und die Kranken zu heilen. Er sagte zu ihnen, „daß sie Macht hätten, die Seuchen zu heilen und die Teufel auszutreiben“ (Mark. 3, 15). Jesus wußte, daß er nur eine sehr kurze Zeit unter ihnen und der Menschheit sein würde. Daher traf er Vorkehrungen, daß seine Macht offenbar werden sollte – nicht nur durch seine Person direkt, sondern auch durch seine Jünger. Manche scheinen der Ansicht zu sein, daß nur Zeichen und Wunder durch die Apostel geschehen sollten. Aber der Herr hat uns einige sehr ermutigende Worte in der Bibel hinterlassen. Er sagte: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben; . . . auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“ (Mark. 16, 17 und 18; Matth. 28, 20).

Gott ist ein allweiser und fürsorgender Vater seinen Geschöpfen gegenüber. Zuerst offenbarte er sich in Zeichen und Wundern durch Befolgung gestellter Gebote und steigerte das Vertrauen durch unfehlbare Verheißungen, dann kommt sein Sohn in menschlicher Gestalt, stellt sich mit den Geschöpfen auf eine Stufe, ja er steigt hernieder unter alles Weh und Leid, unter alles, was auf uns Menschen fallen sollte und erhebt uns zur Berechtigung, Gottes Kinder zu sein und alle Vorrechte zu genießen, die Gott für seine Geschöpfe hat. – Er läßt uns nicht allein! Obwohl er aus dem kleinen Kreis seiner Lieben in menschlicher Gestalt scheidet, so nehmen wir doch wahr, daß er nach seiner Himmelfahrt mächtiger ist. Es erfüllt sich, was Jesus gesagt hatte, daß sie noch Größeres tun würden durch ihn, wenn er beim Vater wäre.

Von diesem Jesus weiß der Apostel zu berichten: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Paulus wußte, was er sagte, denn Jesus, der mächtig mit Petrus unter den Juden

gewesen war, war mächtig mit ihm unter den Heiden.

Wir fragen uns manchmal: Wie kommt es, daß heute nicht mehr solche Zeichen und Wunder geschehen?

Manche beantworten die Fragen etwa wie folgt: Gott hat uns gezeigt, was er tun kann. Die Menschheit war damals noch nicht so weit vorangeschritten, hatte noch nicht so viel Erkenntnis, nicht die Vorkehrungen, die wir heute haben. Die Menschen können sich heute helfen. Wir sollten Gott nicht belästigen, und ähnliches mehr. Dies alles schmälert den Glauben an Gott.



**Ich bin der Herr,
dein Arzt.**

2. Moses 15, 26

Wieder andere sagen: „Wir sind noch nicht, wo wir sein sollten.“ Was ist aber damit erreicht? Wenig oder nichts! Wenn wir nicht sind, wo wir sein sollten, dann sollten wir zusehen, daß wir dahin kommen.

Wenn wir an alle die Geschehnisse des Alten Testaments und an die, welche stattfanden, als Jesus auf Erden war, denken, wie den Menschen Hilfe und Heilung wurde, so finden wir es gar nicht so schwierig, wie es uns jetzt manchmal scheinen möchte. Wie es damals nötig war, daß Menschen ihre Zuflucht zu Gott nehmen mußten, um das zu empfangen, was sie bedurften, so ist es auch heute noch. Ganz kindlich, ganz einfältig kamen manche dieser Kranken zu ihm.

Ganz unerwartet wurde dem Lahmen vor dem Tempel Hilfe zuteil.

Was fehlt heute der Welt, der Christenheit? Glauben an Gott! Niemand will oder möchte sagen, der an Gott glaubt, daß Gott nicht mehr Herr Himmels und der Erde ist. Sehr viele glauben daran, daß er willig ist, uns zu helfen und zu heilen. Aber es heißt Gott zu vertrauen. Mancher schreckt davor zurück. Mancher sucht hier und dort Hilfe – wozu auch jeder berechtigt ist, denn Gott will kein gezwungenes Dienen oder Vertrauen. Aber er läßt die nicht zuschanden werden, die ihm vertrauen, selbst wenn der Ausgang wider Erwarten ist.

Daß mehr Zeichen und Wunder Gottes in unserer Zeit geschehen, wird es dahin kommen müssen, daß die Prediger mehr von Gottvertrauen predigen, mehr über göttliche Heilung, mehr über die Macht Gottes denen zu helfen, die auf seine Güte hoffen. Die geheilt werden, sollten mehr zeugen von dem, was Gott an ihnen getan hat, damit Menschen ermutigt werden, Gott als Herrn und Arzt zu erkennen, und ihnen geholfen werde, wie auch uns, ja, daß die Verherrlichung Gottes zunehmen kann auf Erden und alle Welt erkennt, daß Gott Herrscher ist über alle Mächte Satans, und Krankheiten und Leiden. Je kindlicher wir im Gottvertrauen werden, desto besser wird es für uns alle sein. Wir verdammen niemand, der nicht Gott vertrauen kann, aber wir glauben, daß alle Menschen ein großes Vorrecht haben, Gott um alles angehen zu können, denn er ist Herr über alles und ein Nothelfer in jeder Lage des Lebens.

Niemand kann von seinen Sünden errettet werden, der nicht an Gott glaubt, daß er ihm vergibt, wenn er seinem Wort gemäß zu ihm kommt. Warum sollten wir nicht in Krankheiten und Leiden genau so zu ihm kommen? Jesus sagte, daß ihm beides gleich sei zu tun und zu sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben“ oder: „stehe auf und wandle.“ Das, was Gott zu Israel sagte, gilt auch dem Israel des neuen Bundes: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ **B.**

Kein Gewinn in einem Leben der Sünde

In dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, beschreibt der Herr das traurige Los eines Menschen, der seine Freude und das Glück in der Welt finden wollte. Dieser junge Mann hatte erwartet, wenn er erst die Enge seines Vaterhauses zurückgelassen hat, dann wird er frei sein zu tun, was ihm beliebt. Voller Erwartungen schaute er in die Zukunft. Bald hatte er Freunde und Freundinnen, die scheinbar schon auf ihn gewartet hatten. Eine Zeitlang ging alles gut, genau, wie er es sich in seiner Phantasie daheim immer wieder ausgemalt hatte. Es paßte doch dazu so schön der Reim: „Laßt uns das Leben genießen, solange das Lämpchen brennt.“ Doch näher und näher kam auf leisen Sohlen das Elend herangeschlichen. Als alles verjubelt war, und er mit leeren Händen dastand, waren auch die lustigen Gefährten verschwunden. Sie hatten ihn in seiner Not allein zurückgelassen. Er war gefallen, tief gefallen. Alles war ihm genommen, auch sein guter Ruf und seine Ehre; tatsächlich hatte er alles verloren. Wohin sollte er sich wenden, wohin mit seiner Not? Vor ihm stand das Elend in seiner ganzen Furchtbarkeit. Er war ein verlorener Mann. Was aber soll das alles uns sagen?

Als erstes: Es ist kein Gewinn in einem Leben der Sünde. Anfänglich tritt die Sünde ganz harmlos auf und gaukelt alles schön vor und verspricht Freude und Glück. Gern nimmt sie den Menschen in ihre Arme und drückt ihn an ihr Herz. Sie läßt ihm ihre Liebe schmecken, und berauscht von soviel Glück, schenkt er sich ihr immer mehr und merkt nicht das Gefährliche seiner Lage. Da auf einmal, gehen ihm die Augen auf, er sieht, daß es ein gefährliches Spiel war sich mit der Sünde einzulassen gleich wie der Riesentintenfisch, genannt Krake, mit seinen langen Fangarmen, sein Opfer festhält, so fühlt plötzlich der Betrogene, daß er nicht mehr loskommt. Er ist verloren.

Als weiteres beraubt die Sünde den Menschen aller seiner guten Eigenschaf-

ten. Er verliert seine Unschuld, Reinheit, Keuschheit, die Freiheit, den Halt. In seiner Moral sinkt er tiefer und wird fähig, Dinge zu tun, die er zuvor nie getan hätte. Über ihn und in ihm wird es dunkel, sein Blick wird unbeständig, und lüstern und begierig schaut er nach Dingen, die ihn noch mehr ruinieren. Immer tiefer gerät er in den Morast der Sünde, bis er gänzlich besudelt ist nach Leib und Seele. Welche Jammergestalten treten uns oft entgegen, die durch die Sünde wurden, was sie jetzt sind. Sie haben ihre Kraft und Gesundheit verloren durch Sünde. Oder fragen wir uns: Was hat die Menschen, die einmal als unschuldige Wesen auf Mutterhänden getragen, gehetzt und geliebt wurden, in die Erziehungsanstalt, in das Gefängnis oder Zuchthaus gebracht? Es bleibt nur eine Antwort und sie heißt: Die Sünde. Die Schrift sagt: „Die Sünde ist der Leute Verderben“ (Spr. 14, 34).

Zum dritten muß gesagt werden, daß die Sünde zur Glückseligkeit des Lebens nichts hinzufügt. Zwar meinen sehr viele in einem Leben der Sünde mehr Fröhlichkeit und Vergnügen zu finden, als in einem Leben der Gemeinschaft mit Gott. Wer aber von diesen Leuten ehrlich ist, wird zugeben, daß bei aller Ergötzung der Sünde eine öde Leere zurückgeblieben ist, und ein Abgrund sich ihnen öffnete, der sie verschlingen wollte. Sünde kann das tiefste Sehnen des Herzens nicht stillen, es bedarf des Göttlichen.

So fand auch der verlorene Sohn in der Welt nicht, was er wirklich erhofft hatte. Verlassen und verachtet landete er beim Trebertrog, und der Mangel stand ihm gegenüber, wie ein gewappneter Mann. Welche Erniedrigung, und welcher armseliger Zustand! Wahrlich ja: Es ist kein Gewinn in einem Leben der Sünde!

Doch fand der verlorene Sohn heim. Er machte sich auf zu seinem Vater und wurde wieder in Gnaden aufgenommen. Auch wurde ihm sein Unrecht und alle Sünden vergeben; es bot sich ihm noch einmal eine Gelegenheit sein Leben von



vorn zu beginnen. Oft mag er mit Grauen an die vergangenen Jahre gedacht haben, da er in Sünden gelebt hatte, aber jetzt war seine Gegenwart licht und hell. Er hatte noch einmal zurückgefunden. Und was er in einem Leben der Sünde nicht erlangen konnte, hatte er jetzt in einer großen Fülle. Er hatte seine Sünden bekannt und beim Vater um Vergebung gebeten. Das ebnete ihm den Weg zum Reichtum seines Vaters. Tue auch du so, und du wirst bei Gott durch Christus Leben und volle Genüge finden.

G. Sonnenberg †

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:
Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 30.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.
Tel.: (402) 362 – 5133
Fax: (402) 362 – 5178

SUBSCRIPTION PRICE: One Year
U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 30.00

Periodicals postage paid at York, NE
EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)

Published twice each month.

Printed in U. S. A.

POSTMASTER: Send Form 3579 to
CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, NE 68467

Bist du vom Mammon völlig gelöst?

Jesus sagt: „Ihr könnt nicht Gott samt dem Mammon dienen.“

Lukas 16, 13

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

Matthäus 6, 33

Wenn alle Kinder Gottes diese Worte befolgen würden, könnte der Herr auch heute noch Großes tun im Werk Gottes. Obwohl es in unserem Land den Menschen sehr gut geht, ist doch hier und da ein Mangel im Reich Gottes. Woran liegt das? Hält Gott sein Versprechen, uns zu segnen, nicht? Der Herr ist treu. Er überschüttet uns mit Gutem. Aber was tun wir mit seinem Segen. Berücksichtigen wir zuerst unsere Bedürfnisse, dann bleibt natürlich nichts oder nicht so viel übrig für die Sache Gottes. Das Wort sagt uns ausdrücklich: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes“. Wenn schon im alten Bund der 10. Teil alles Einkommens zuerst dem Herrn gegeben wurde, so sollten wir nicht zurückstehen. Meine Überzeugung ist, daß im neuen Bund nicht nur der 10. Teil dem Herrn gehört, sondern alles, was wir sind und haben. Wir sind nur Verwalter über alle Gaben, auch wenn wir das Geld durch unsere Arbeit verdienen. Würde der Herr uns nicht die Gesundheit, die Kraft, den Verstand und die Gaben geben, so könnten wir nichts tun. Wir werden dadurch nicht ärmer, wenn wir dem Herrn alles zu Füßen legen. Er hat sich durch sein Wort verpflichtet, uns reichlich zu segnen. Wer dieses Wort erprobt hat, hat auch erfahren, daß er trotz allem Weitergeben, immer noch Überfluß hat. Aber wir wollen nicht geben, damit wir wieder erhalten. Es muß uns eine Freude sein, dem Herrn zu gehorchen.

Warum ist denn heute so ein Mangel? Weil die meisten Kinder Gottes zuerst an sich denken. Und viele helfen lieber ihren ungläubigen Kindern als die

Sache Gottes zu unterstützen, und nähren damit die Sünde.

Im 1. Kapitel des Propheten Haggai lesen wir: „So spricht der Herr Zebaoth: Dies Volk spricht: Die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue.“ Aber der Herr antwortete durch den Propheten: „Aber eure Zeit ist, daß ihr in getäfelten Häusern wohnt, – und dies Haus muß wüst stehen?“ (V. 2 und 4).

Ist dies nicht auch heute die Ursache? Haben wir nicht alle mehr als nötig und besser als notwendig? Und ist es nicht das eigene Wohlergehen, daß uns müde macht für die Bedürfnisse Gottes? Viele sagen: Hier ist keine Not? Wem soll ich helfen? Und wenn ein Opfer in der Gemeinde gefordert wird, gibt man, aber sonst macht man sich keine Gedanken, sondern verschließt seine Augen und Ohren für alle Nöte um uns herum. Gottes Wort sagt: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit“ (Pred. 11, 1).

Wenn wir im Augenblick auch hier keine Not haben, so kann dies noch kommen. Darum wollen wir dem Wort gehorchen und treu sein bis ins kleinste. Der Herr wird auch einmal darüber Rechenschaft fordern, was wir mit unserem Geld und allen Gaben getan haben? Jedes Kind Gottes sollte, wenn es nicht eine Gemeinde am Ort gibt, zu Hause einen „Gotteskasten“ haben, wo es zuerst und regelmäßig hineinlegt, was ihm Gott befohlen hat und ihm wert ist. Der Herr wird uns dann zeigen, wo er es gebrauchen will.

Wie können wir noch eigene Wünsche haben, wenn wir die Nöte in der weiten Welt sehen und hören? Auch kann das Wort des Lebens nicht hingebraucht werden, wenn die Brüder, die willig sind, hinauszugehen, nicht unterstützt werden.

Lesen wir 1. Chronik 29, 14 und lernen daraus. Geschwister laßt uns beten für treue Verwalter im Haus Gottes (2. Kor. 8, 18 – 21).

I. H.

Zeugnisse

Lipowka, Saratow Gebiet, Rußland

Ich habe meinem Heiland versprochen ein Zeugnis zu schreiben. Aber ich tat es nicht gleich, denn ich dachte, wer bin ich, daß ich solches wagen darf?

Nun aber liege ich im Krankenhaus, gesundheitlich bin ich schwach, aber ich vertraue meinem Herrn. Denn es steht geschrieben: „Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen“ (Offb. 4, 11).

Meine Kindheit und Jugend war sorgenlos. Ich wußte nichts von Gott und habe mir auch über den Sinn und den Zweck des Lebens keine Gedanken gemacht. Aber mit meiner Heirat, ich war erst 18 Jahre alt, ging alles bergab. Mein Mann fing an zu trinken, nach der Arbeit kam er spät betrunken nach Hause. Ich weinte oft und bat ihn nicht mehr Alkohol zu nehmen. Er versprach das, aber es blieb dasselbe. Immer war es nicht seine Schuld, die anderen Leute, die Verhältnisse waren die Ursache des Trinkens.

Uns wurden zwei Kinder geboren und mit jedem Tag wurde es schwerer. Da zerbrach meine Gesundheit.

Jetzt stellte ich mir Fragen: Zu welchem Zweck lebe ich? Zu was sind solche Qualen und Leiden? Welch ein Leben kann ich meinen Kindern bieten? Zu was brauchen sie eine kranke, nervöse und unglückliche Mutter? Dann kamen bereits die Gedanken an Selbstmord. Mit meinem Mann und dem Alkohol wurde es immer schlimmer er quälte mich so. – Ach, was soll ich das alles schreiben? Viermal habe ich Selbstmord unternommen. Einmal habe ich so viel Schlaftabletten geschluckt, daß der Arzt im Krankenhaus glaubte, es sei zu spät und für mich gäbe es keine Hilfe mehr. Doch was bei Menschen unmöglich ist, das ist doch bei Gott möglich. Ich war in Satans Hand. Dennoch gab es EINEN in der Welt, der den Teufel besiegt hatte und mich noch retten wollte.

Als ich zum ersten Mal das Evangelium hörte, verstand ich wenig und nahm es nicht ernst. Aber der göttliche Same war ausgestreut und begann zu wachsen. Ich las nun das Evangelium und die Literatur der Gemeinde Gottes. Dieses war das erste Mal in meinem Leben, daß ich ein Neues Testament in der Hand hielt. Jeden Tag sah ich mehr und mehr im Licht des Wortes Gottes, wer ich war: „Eine große Sünderin!“

Am 2. April 1997 gab ich mein Herz dem Heiland. Er vergab mir alle meine Schuld und Sünde und änderte mein Leben. Ich fand, daß die wahre Freude nur in Gott ist. Der Herr Jesus ist in mein Leben gekommen und er sorgt für mich, er hat schon mehrmals meine Gebete erhört und etliche Male mich am Leibe geheilt. Im Januar 1999 hat auch meine 14-jährige Tochter ihr Herz dem Heiland geschenkt. Nun bete ich auch, daß die anderen in meiner Familie zum Herrn kommen.

Ich möchte allen Menschen sagen: Eilet und bekehrt euch, denn die Zeit ist kurz.

Ehre und Dank sei unserem liebenden Vater und seinem Sohn Jesus Christus und dem Heiligen Geist! Amen.

Elena Sorokina



Knüllwald-Nausis, Deutschland

„So spricht der Herr, der solches macht, tut und ausrichtet – Herr ist sein Name – : Rufe mich an, so will ich dir antworten und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt.“
Jeremia 33, 2 und 3

Vor kurzem habe ich diese Worte auch erlebt. . . Mein jüngster Sohn, David wurde plötzlich krank. Am Anfang war diese Krankheit ganz unbemerkt. Nachts hatte er Fieber und am Tag spielte er und ich blieb ruhig. Dann wurde es schlechter. Ich entdeckte auf seiner Zunge zwei Eiterwunden. Jetzt konnte er

nicht mehr essen. Ich flehte zu Gott um Hilfe. Und er gab mir die nötige Kraft, die Liebe und die Geduld. Mein Kind wollte immer nur auf den Armen getragen werden. Nachts konnte er schlecht schlafen. Ich wurde dadurch oft aufgeweckt. Wie dankbar war ich in diesen Stunden, daß ich einen Heiland habe, zu dem ich Vertrauen haben kann. Ich betete zu Gott und der allwissende Vater zeigte mir, so wie David in seiner Krankheit unruhig war und gelitten hat, so auch der sündige Mensch leidet und hat keinen Frieden und keine Ruhe Tag und Nacht. Und nur Jesus kann sein heilsames Pflaster auf seine Wunden legen und ihn ganz gesund machen an Seele und Leib.

Ich habe viel gebetet und mein himmlischer Arzt, Jesus Christus, hat mir und meinem Sohn David wunderbar geholfen. Ich bin ihm dankbar von ganzem Herzen.

Nachdem David gesund wurde, erkrankte meine Tochter Anna an derselben Krankheit . . . Jetzt hatte ich schon meine Erfahrungen. So betete und glaubte ich auch für sie und Gott tat auch an ihr ein Wunder und heilte sie.

Ich bin dankbar, daß ich erfahren habe, Jesus Christus ist der beste Arzt, Lehrer und Tröster in der Not. Alle Ehre, Ruhm und Anbetung bringe ich ihm allein. Er ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Eure Schwester im Herrn,
Swetlana Berg



Leimfeld, Deutschland

Gott allein die Ehre!

„Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deiner Gnade und Treue willen.“
Psalm 115

Meine Seele preist den Namen Gottes, unsres Herrn im Himmel, für all seine Freundlichkeit und Güte und für alle

seine Segnungen, welche ich täglich von seiner gütigen Hand empfangen. „Lobe den Herrn! Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding. Solch Lob ist lieblich und schön“ (Ps. 147, 1).

Der Erlösungsplan ist wunderbar für mich, auch der Weg, wie derselbe zu erlangen ist, ist herrlich. Alle müssen gemeinsam auf die gleiche Stufe kommen – reich und arm, groß und klein, hoch und niedrig. Dieser Weg ist so deutlich, daß niemand darauf zu irren braucht. Erlösung kann nicht durch Werke verdient werden, daß sich niemand rühmen möchte, sondern durch den Heiligen Geist und durch das Blut Jesu Christi. O, die Weisheit Gottes kann nicht ergründet werden. Seine Wege sind unerforschlich, und er wirkt auf unbegreifliche Weise, seine Wunder zu vollbringen (Röm. 11, 33 - 36).

Es ist das Verlangen meines Herzens, Jesu ähnlicher zu werden. Ich freue mich, das Vorrecht zu haben, einem so gnädigen und mächtigen Gott zu dienen. Mein ernstes Bestreben ist, ihn nicht zu hindern, aus mir das zu machen, was ihm gefällt. Ich will demütig zu seinen Füßen sitzen und von ihm lernen. Täglich gibt er mir köstliche Lektionen, welche mir zum Segen und Nutzen sind. Ich weiß, daß mir alle Dinge zum Besten dienen, so ich in seiner Ordnung bleibe.

Arzt des Leibes und der Seele,
meine Stärke, meine Kraft,
Träger, meiner Schuld und Fehle,
Schöpfer, welcher neu mich schafft.
Trost in allen Traurigkeiten,
Kompaß auf dem Lebensmeer,
heller Schein in Dunkelheiten
und im Kampfe Schutz und Wehr.
Schatten vor des Tages Hitze,
Decke vor der Nächte Frost,
Licht, wenn ich im Finstern sitze,
Zuflucht, wenn das Wetter tost.
Freistatt, drin ich wohl geborgen,
Fels, auf dem mein Glaube ruht.
Träger aller meiner Sorgen,
sich'rer Schutz und treue Hut.
Eure geringe Schwester in Jesu
Helene Sawatzki



22. Fortsetzung

Ejane aber überlegt: „Sicher ist der Mann, den ihr gesehen habt, der gleiche wie der, der bei mir war. Was hat er denn für ein Lendentuch umgehabt?“

Ekambi schaut fragend zu den anderen.

„Ja, wie sah es denn aus? Blau mit schwarzen Streifen und das Hemd war braun, nicht wahr?“

Die anderen nickten.

„Und die Mütze?“ fragte Ejane weiter.

„Die hatte gar keine Farbe mehr“, sagte jetzt ein anderer der Knaben, und ein dritter ergänzte: „Aber einen Speer hatte er bei sich und eine Basttasche!“

„Dann ist es bestimmt derselbe wie eben bei mir! Kommt, laßt uns schleunigst zurückgehen!“ entschied Ejane nun.

Unterwegs überlegte Ejane immer wieder, wer es schon wieder auf sie abgesehen haben könne. Sollte sie denn nie zur Ruhe kommen? Noch unruhiger aber wurde sie, als Ekambi ihr erzählte, daß Ngila wieder in Mehole sei und heute ein großes Heiratspalaver abgehalten werden sollte, zu dem alle Dorfältesten geladen seien. Sollte ihr Vater am Ende doch wieder umgefallen sein und sie Ngando zusprechen wollen?

Immer schneller eilten sie durch den Wald zurück, während sich die Jungen umsahen, ob keiner ihnen folge. Aber endlich war der Wald durchschritten, und die Station lag wie ein sicherer Hafen wieder vor ihnen.

Dort war die Verwunderung natürlich groß, Ejane, Ngoso mit den drei Jungen wieder vor sich zu sehen.

Während die anderen sich mit Fragen um die Ankömmlinge drängten, las der Missionar den Brief, den ihm Tamba geschrieben hatte.

„Na, das ist ja allerhand!“ sagte er dann zu seiner Frau. „Da steht drin, daß Ejane von neuem an Ngila verkauft werden soll, und daß Mapa sein Kind damals mit eigenen Händen in einen Tümpel geworfen hat, aus dem es Ekanjom, der Jäger, dann rettete. Wirklich schlimm!“

Die Frau aber freute sich im Stillen über Ejane, die alle

die Jahre hindurch ihren Vater nicht verraten hatte, was doch auf eine wunderbare Gesinnung schließen ließ.

„Ich glaube, ich werde mich selbst nach Mehole aufmachen und nach dem Rechten sehen. Das scheint mir doch dort reichlich durcheinander zu gehen.“

Und schon ließ er sich sein Pferd satteln und war nach drei Stunden in Mehole. Schnell sprach er bei dem Lehrer vor und ließ sich nun alles ausführlich berichten.

„Und jetzt sind sie immer noch bei Mapa, wo lebhaft über Ejane verhandelt wird!“ schloß Tamba.

„Umso besser“, meinte der Missionar, „da helf ich gleich mal selber mit!“ und er stieg wiederum auf sein Pferd und galoppierte vor Mapas Hütte.

Wie die zusammenfuhren, als der Reiter in den Hof gesprengt kam! Ngila hätte sich am liebsten aus dem Staube gemacht, aber dazu war es nun zu spät.

Mapa hätte sich am liebsten in den Busch verkrochen, so schämte er sich vor dem Weißen. Da er aber der Herr war und ebenfalls nicht verschwinden konnte, mußte er gute Miene zum bösen Spiel machen und den Missionar wie einen lieben Gast begrüßen. Der schmunzelte heimlich über die verdutzten Gesichter, denen man ihr Theaterspiel nur allzu deutlich ansah. Er schien noch nicht zu spät gekommen zu sein, um alles zu einem guten Ende zu bringen.

„Hier scheint es sich um ein Heiratspalaver zu handeln?“ fragte er freundlich, nachdem er jedem die Hand gereicht hatte.

Alle nickten.

Der Missionar tat erstaunt.

„Ich meine, du hättest nur eine Tochter, Ejane, die du dem Lehrer Tamba zugesprochen hast?“

Auf diese Frage herrschte betretenes Schweigen. Da griff Ngo, der Sippenälteste, in das Gespräch ein.

„Schon recht, Sango, aber Ngila aus Eyidi ist ein reicher Mann, er hat Mapa doppelt so viel gegeben wie der Muleedi.“

Schmunzelnd nickte alles.

„Nun, aber ich habe doch gehört, daß Ngila das Mädchen damals selber wieder nach Mehole zurückgebracht hat . . .“

„Aber nur, weil das Mädchen es nicht anders wollte“, unterbrach ihn Ngila rasch.

„Aber warum hat denn Ekanjom das Mädchen verkauft und nicht Mapa selbst?“

Das war wieder so eine peinliche Frage! Eine Zeitlang schwieg man, bis sich Ngo wieder zu Wort meldete.

„Es war in einen Tümpel gefallen und wäre ertrunken, wenn es der Jäger nicht gerettet hätte. Damit gehörte das Mädchen nach der Sitte des Landes ihm.“

Der Missionar sah ein, daß es schwer sein würde Ngila aus dem Sattel zu heben. Er mußte es schon sehr geschickt anfangen. Denn davon hing alles ab.

Keiner der beiden wußte, daß der Weiße im Bilde war über die Mordabsicht Mapas an seiner Tochter und über den Schwindel Ngilas mit den 350 Schillingen. Ersteren wollte

der Missionar auch um Ejanes willen schonen, wenigstens vor den anderen.

„Ich möchte euch fragen, ihr Väter der Stadt, ob denn Ekanjom wirklich das Recht hatte, Ejane zu verkaufen.“

„Ja, ja, das hatte er!“

„Dann hat auch Ngila ein Anrecht auf Ejane und hätte es nicht nötig, einen Mehrbetrag zu zahlen.“ Dieser fühlte sich sehr erleichtert und fügte großmütig hinzu, er selbst habe ja das Angebot gemacht, weil er das Gericht nicht habe in Anspruch nehmen wollen und sein Sohn Ngando, der ja bei einem europäischen Kaufmann in Stellung sei und sehr viel Geld verdient hätte, es sich leisten könne. Und dieses Geld hatte Mapa in der Nase gesteckt.

„Es fragt sich nur“, begann der Missionar wieder, „ob Ngila auch wirklich dreihundertundfünfzig Schilling bezahlt hat. Wer kann das bezeugen?“

Da wandte Ngila ein, allerdings schon ein wenig kleinlaut: „Wie kann der Weiße an der Richtigkeit dieses Kaufes zweifeln! Wäre Ekanjom nicht so weit fort, er könne sofort als Zeuge auftreten.“

Damit aber war die Schlinge gelegt.

„Und wenn Ekanjom zu erreichen wäre“, fragte der Missionar nun wieder mit einem durchdringenden Blick, „würdest du in seiner Gegenwart deine Behauptung wiederholen?“

„Warum nicht?“ antwortete Ngila, noch kleinlauter als vorher. Ihm wurde unbehaglich zumute. „Aber Ekanjom ist eben nicht hier. Ich bedaure das sehr.“

Da wandte sich der Missionar an einen Knaben, der schon die ganze Zeit über in seiner Nähe gewartet hatte, und flüster- te ihm etwas ins Ohr, worauf der davoneilte. Der Sango wandte sich dann wieder an Ngila: „Wenn es wahr ist, daß du so viel Geld für Ejane bezahlt hast, dann hat natürlich niemand ein Anrecht auf Ejane außer dir.“

Fortsetzung folgt

Herzliche Einladung
zu unserer
25-JAHRFEIER IN MEXICO
vom 18. bis 20. August 2000

Der Anreisetag per Flugzeug bis El Paso, Texas ist Mittwoch, der 16. August. Am Donnerstag werden Busse die Gäste von El Paso nach Neustädt in Mexico bringen.

Mehrere Predigerbrüder werden am Worte dienen und der Gastchor vom Osten Kanadas und Edmonton, Alberta wird mit den Sängern von Mexiko Lieder zur Ehre Gottes vortragen.

Anmeldungen bitte an:

Gemeinde Gottes
H. D. Nimz, Apdo. 248,
Cuauhtemoc, Chihuahua., Mexico 31500
Tel.: und Fax: 52 1 584-0701

Wir beten, daß Gott uns in diesen Festtagen besonders segnet.

VORANZEIGE

Die **FESTVERSAMMLUNGEN** der
Gemeinde Gottes zu Edmonton
werden, so Gott will,
am 8. und 9. Oktober 2000 stattfinden.
Gemeinde Gottes
10135 - 85 Ave., Edmonton, AB
Tel.: 87809 439 - 3514

**Herzliche Einladung zu den
FESTVERSAMMLUNGEN
in Chilliwack, BC**

vom 1. bis 3. Juli 2000

Anfangszeiten:

Samstag: 15.00 und 19.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 14.30 und 19.00 Uhr

Montag: 10.00 und 14.00 Uhr.

Chöre und Sängerguppen wirken mit.

Betet bitte mit uns um eine geistgewirkte
Wortverkündigung und Gottes Gegenwart.

Gemeinde Gottes

45814 Lewis Avenue

Chilliwack, BC, Canada V2P 3C4

Rufnummer: (604) 792-9400

**FESTVERSAMMLUNGEN
in Waterloo / Kitchener**

Die Festversammlungen der östlichen Gemeinden
Kanada's und den USA sind, so Gott will, auf den
1. und 2. Juli 2000 festgesetzt.

Versammlungszeiten:

1. Festtag: 10.00 Uhr, 14.30 Uhr und 19.00 Uhr.

2. Festtag: 10.00 Uhr, 14.30 Uhr und 18.00 Uhr.

Alle Geschwister und Freunde sind zu diesen
Versammlungen herzlich eingeladen.

Wir wollen daran denken, daß wir in ernster Zeit leben.
Gottes Volk braucht Erbauung, Tröstung, sowie geistliche
Orientierung und Vertiefung. Und verlorene Men-
schen brauchen das klare, wegweisende Wort vom Kreuz,
damit sie Christus erkennen und gerettet werden.

Dafür bitten wir zu beten, damit der Herr Gelingen und
Segen schenken kann.

Die Versammlungsadresse ist:

170 Middlebury Drive,
Waterloo, Ontario.

Unsere Rufnummern sind:

(519) 578-2923 oder 570-9314